August Friedrich Wilhelm Sacks

vertheidigter

Glaube

der

Christen.

Zweytes Stück.

Berlin,
bey A. Haude und J. C. Spener,
1751.

Erinnerung.

Ich kan wohl nicht glauben, daß dem Leser, bey diesen folgenden Betrachtungen, nicht noch manche Zweifel und Schwierigkeiten einfallen sollten: Allein, ich bitte alle diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, daß sie, bey sothanen Zweifeln, ihr Urtheil nur noch so lange zurück halten wollen, bis ich das dritte Stück heraus geben werde, da allen annoch übrigen Schwierigkeiten und Einwürfen, wie ich hoffe, hinlänglich wird begegnet werden. Berlin, den 18. Febr. 1748.

Der Verfasser.

Von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift.

Von dem

Göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift.

Erste Betrachtung.

Je mehr ich der Natur und denen ersten Kräften unserer Vernunft, und denen ersten Quellen ihrer Erkänntniß nachsinne, desto mehr werde ich zwar von der Vortrefflichkeit dieses himmlischen Geschencks, zugleich aber auch davon überzeugt, daß eben diese Vernunft,

wann sie keinen Unterricht empfängt, ein blosses Vermögen ohne sonderliche Würckung und Nutzen bleibe; und man sie also nicht sowohl vor den Lehrmeister des menschlichen Geschlechts, als vielmehr vor einen fähigen Schüler eines gantz andern und höhern Lehrmeisters ansehen müsse. Ich werde in dieser Gedancke durch die augenscheinliche Erfahrung, die in dieser Sache den größten Beweis abgiebt, noch mehr gestärckt. Es ist offenbar, daß der grosse Unterschied, der sich in der Erkänntniß der Menschen befindet, hauptsächlich seinen Grund in dem Unterschiede des Unterrichts und der Erziehung habe, so sie empfangen. Denn, obgleich freylich ein Mensch, auch schon von Natur, mehr Fähigkeit und Gaben hat, als der andere, so würde man doch daraus gantz falsch schliessen, wenn man behaupten wollte, daß diese Verschiedenheit die einzige Ursach sey, warum auch der eine mehr Einsicht und Erkänntniß hat, als

der

der andere. Alles, was mehr und grössere natürliche Fähigkeiten hiebey thun können, ist, daß derjenige, dem solche von dem weisen Schöpfer sind verliehen worden, von einem guten Unterrichte und einer guten Erziehung einen geschwinderen und grösseren Nutzen schöpfen kan, als ein anderer, der mit wenigern und geringern natürlichen Fähigkeiten einen gleichen Unterricht und eine gleiche Erziehung bekommt. Beyde aber, der eine sowohl, als der andere, würden in einer gleichen völligen Unwissenheit geblieben seyn, wann sie gar nicht wären unterrichtet, und der blossen Natur allein überlassen worden.

Woher kommt es, daß unsere Vorfahren vor drey oder mehr Hundert Jahren, einen so gar geringen Grad der Erkänntniß, gegen unsere heutige gerechnet, gehabt haben? Gewiß nicht daher, daß wir mehr und grössere natürliche Verstandes-Gaben hät-

hätten, als alle diese alte ehrliche Deutsche; sondern bloß daher, daß uns das Glück eines bessern Unterrichts ist zu Theil geworden. Und das ist von allen Völckern wahr; die auch, so eine schöne und grosse Erkänntniß unter ihnen nur immer seyn kan, dennoch in eine gäntzliche Unwissenheit, wenn der Unterricht unter ihnen aufhöret, nach und nach wieder zurück fallen können. Daß diese Behauptung würcklich in der Natur unsrer Seele ihren Grund habe, bestättiget auch die Erfahrung von einzelen Menschen. Der Unterricht hat so gar aus einigen Isländern, ohngeachtet ihrer vaterländischen Unwissenheit, gelehrte Männer gemacht; und ein junger Mensch von 14. oder 15. Jahren, den man ohnlängst aus dieser traurig = rauhen Welt = Gegend nach Hamburg gebracht, ist, nachdem man ihn gehörig unterwiesen, bald klüger geworden, hat in kurtzer Zeit gut schreiben und rechnen gelernt, auch in Handlungs=

lungs-Geschäften sich gantz vernünftig erwiesen. * Unter der Regierung des Polnischen Königs, Johannis Sobieski, wurde im Jahr 1694. in denen Litthauischen Wäldern, mitten unter einer Anzahl von Bären, ein Knabe von etwa 10. Jahren gefangen, welcher fast wie seine Gesellschafft am Leibe rauch, gantz wild, und alles Gebrauchs der Vernunft und Sprache beraubt war, ja sogar nicht einmal eine menschliche Stimme von sich hören ließ, der aber dennoch, durch Unterricht, gleich andern zu einem vernünftig-denckenden und redenden Menschen gemacht wurde. ** So thierisch unwissend und dumm können die Menschen mit allen ihren natürlichen Vernunft- und Verstandes-Fähigkeiten bleiben, wann sie ohne Unterricht leben, und so vernünf-

* S. Andersons Nachrichten von Island p. 125. und 142.

** S. die Leipziger Lateinischen Acta Eruditorum im Jahr 1707. p. 507.

tig und klug können sie werden, wenn man sie unterrichtet. So wenig sich nun die menschliche Vernunft, ohne Unterricht und für sich allein, in Begriffen des Verstandes entwickelt, eben so wenig entwickelt sie sich ununterrichtet in moralischen Empfindungen oder Gewissens-Trieben, wie davon verschiedene Völcker einen Beweis abgeben. Wir haben davon auch in unseren Landen vor wenigen Jahren eine merckwürdige Erfahrung an einem taub- und stummgebohrnen Menschen gehabt. Dieser Elende hatte einmal Schweine schlachten gesehen. Als er einige Tage darauf mit einem Briefe auf ein anderes Dorf verschickt wurde, begegnet er unterweges eine Frau, fällt dieselbe an, reisset sie zu Boden, sticht ihr mit seinem Messer die Gurgel ab, schneidet ihr den Leib auf, nimmt das Eingeweide heraus, und besiehet solches gantz ruhig, läßt sich auch durch einige dazu gekommene Leute, die er gantz gelassen

heran

heran nahen siehet, in seiner Arbeit nicht stören; und als diese würcklich herzu eilen, läßt er sich gantz willig greiffen, ohne die geringste Furcht und Schaam, oder sonst ein Zeichen spüren zu lassen, daraus man hätte abnehmen können, daß er die geringste Empfindung gehabt, eine böse That begangen zu haben.* Aus allen diesen, und anderen dergleichen unleugbaren Erfahrungen nun,** kan ich mit gutem Grunde schliessen, daß die Menschen, ohne Unterricht, zu gar keiner vernünftigen Erkänntniß, und

* Die Acta von dieser Sache befinden sich bey dem Königl. Criminal-Collegio hieselbst.

** Daß sich in unserem Verstand, ohne Unterricht, gar keine vernünftige Erkänntniß entwickele, bestätigt auch das besondere Exempel eines 24. Jahr taub und stumm gewesenen Menschen, der hernach auf einmal sein Gehör bekommen, und also des Unterrichts fähig geworden. Dieses Exempel ist zu Paris genau untersuchet, und darauf von dem berühmten Herrn Fontenelle in denen Memoires de l'Academie des Sciences de l'année 1703. umständlich beschrieben worden.

und der stärckſten Vermuthung nach, auch nicht einmahl zu einer würcklichen Sprache würden haben gelangen können; und hieraus iſt die Nothwendigkeit eines ſolchen Unterrichts, für die menſchliche Vernunft, oder, welches einerley iſt, einer göttlichen Offenbarung, völlig klar; und daß folglich alle Erkänntniß, die jetzt in der Welt iſt, würcklich eine Frucht oder Folgerung dieſes einmal empfangenen Unterrichts ſey, zu welcher Zeit, oder in welchem Lande dieſe unſchätzbare Gnade denen Menſchen auch nur zu theil geworden ſeyn mag. * Einmal, ich habe Vernunft-Schlüſſe und Erfahrungen für

* Ich begehre gar nicht zu leugnen, daß die Begriffe unſerer Erkänntniß in der menſchlichen Seele nicht ſchon würcklich, aber nur als dunckele und wie eingewickelte Vorſtellungen, da ſeyn ſollten. Ich behaupte nur, daß eben dieſe Vorſtellungen, ohne Unterricht, auf immer dunckel und unentwickelt, und ohne ſolchen die Seele eines Neutons oder Leibnitzens eben ſo unwiſſend geblieben ſeyn würde, als die Seele eines Grönländers oder Hottentotten.

für mich; und so lange der Unglaubige aus stärckeren Vernunft-Schlüssen und andern Erfahrungen nicht das Gegentheil beweisen kan, so lange steht meine Ueberzeugung fest. Und ich kan gantz getrost behaupten, daß diese stärckere und richtigere Vernunft-Schlüsse und diese Erfahrungen des Gegentheils bis ans Ende der Welt von keinem Frey-Geist werden vorgebracht werden können.

Aber, könnte man nicht, um auf den ersten Ursprung der jetzt vorhandenen menschlichen Erkänntniß zu kommen, mit mehr Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß die ersten Einwohner der Erde zwar sehr unwissend gewesen, durch angestellte und oft wiederholte Versuche aber mit der Länge der Zeit erst zu einiger Erkänntniß gekommen, die dann immer von einem Jahrhundert zum andern mehr erweitert und grösser geworden? Diese Muthmassung

sung hat zwar einigen Schein, aber nicht den geringsten Grund. Denn so viel ist zwar wahr, daß die Menschen ihre erste Erkänntniß sowohl in der Religion, als in Wissenschaften und Künsten, von Jahrhundert zu Jahrhundert durch richtige Folgerungen immer mehr erweiteren und grösser machen können, als worin hauptsächlich mit die Vortrefflichkeit ihrer Vernunft besteht; allein die Frage bleibt noch immer zurück, woher sie diese ihre erste Erkänntniß erhalten; und die angeführten Erfahrungen beweisen hinlänglich, daß sie solche nicht von sich selbst, sondern würcklich durch eine Offenbahrung bekommen haben, und also ihr Schöpfer auch ihr erster Lehrmeister gewesen seyn müsse, durch was vor Mittel und auf was vor eine Weise er ihnen auch diese Gnade erwiesen haben mag. Einmal, was von einzelen Menschen wahr ist, die ohne Unterricht zu gar keiner vernünftigen Erkänntniß haben gelangen können,

das

das ist, in diesem Stück, von gantzen Völckern wahr, weil dieselbe aus vielen einzelen Menschen bestehen, die alle eine und eben dieselbe Natur haben. Man siehet auch noch bis auf den heutigen Tag nicht, daß die Erkänntniß in der Religion, oder in Wissenschaften und Künsten die Frucht der blossen Länge der Zeit allein seyn sollte, indem die Grönländer, die nördlichen Amerikaner, die Bewohner verschiedener entlegenen Küsten von Africa und dergleichen Völcker mehr, bis auf diese Stunde darin noch eben so unwissend und dumm sind, als sie vor ein und mehr hundert Jahren gewesen. Wann ich dieß alles genau betrachte, und recht in Erwegung ziehe, so sehe ich klärlich ein, daß die Muthmassung, deren ich Erwehnung gethan, gantz ohne Grund sey, und mein erster Schluß von der gantz unentbehrlichen Nothwendigkeit und auch von der Würcklichkeit eines höheren Unterrichts, oder einer Offenbahrung, fest stehe.

Ich werde hierin noch durch einen nachdencklichen Umstand in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, bis zur völligen Ueberzeugung gestärckt, und dadurch zugleich auf die Gegend der Welt geführt, da die Menschen diese Offenbahrung oder diese erste Unterrichtung ihrer Vernunft müssen empfangen haben. Alle alte Schrift-Steller und Nachrichten, die wir von dem menschlichen Geschlechte haben, legen ein gantz einhelliges Zeugniß ab, daß sich die erste Erkänntniß in Wissenschaften und Künsten von denen morgenländischen Gegenden in die übrigen Länder ausgebreitet habe, und von da das erste Licht gekommen sey; folglich, müssen auch allda diejenigen Menschen gewohnet haben, die dieses ersten göttlichen Unterrichts sind gewürdiget worden Da nun eben dieß die Bibel ausdrücklich sagt, und uns noch von verschiedenen anderen hieher gehörigen Umständen Nachricht giebt, so bekommt dieselbe

schon dadurch, und wann man sie auch nur erst bloß vor ein historisches Buch annehmen wollte, ein gantz besonderes Ansehen und Gewicht; zumahl da sie noch dazu der einzige Leitfaden ist, vermittelst dessen man sich aus denen dunckeln Irrgängen der alten Geschichte und Zeit-Rechnungen heraus helfen kan; welches aber vor dießmahl zu meiner Untersuchung nicht gehöret.

Es fällt mir noch eine Gedancke ein, welche meinem gemachten Schlusse zu widersprechen scheinet. In der Schrift selbst wird es ja denen Heyden, die doch keine Offenbahrung hatten, zur Sünde gerechnet, daß sie GOtt nicht erkannt hätten; und der Apostel Paulus sagt mit klaren Worten, daß sie bey ihrer Abgötterey ohne Entschuldigung wären, weil sie durch einen gehörigen Gebrauch ihrer Vernunft, aus den blossen Wercken der Schöpfung,

zur Erkänntniß des alleinigen Schöpfers Himmels und der Erden hätten gelangen können. * Man sollte daher meynen, daß also auch zu dieser Erkänntniß keine Offenbahrung nöthig sey. Allein, die Vernunft der Heyden, von denen der Apostel redet, war eine schon würcklich in diesem Stücke hinlänglich unterrichtete Vernunft, die ihre Erkänntniß dem Lichte schuldig war, das unter denen Menschen schon würcklich da war, und seinen Ursprung von einer ersten Offenbahrung hatte. Die Heyden gebrauchten also weiter nichts, um zu einer klaren Erkänntniß des allmächtigen Schöpfers der Welt zu gelangen, als daß sie auf die Wercke der Natur aufmercksam wären, und aus der bereits habenden Erkänntniß weitere Folgerungen zögen, als welches der eigentliche Gebrauch und die wahre Bestimmung der menschlichen Vernunft ist.

* Röm. 1, 20.

ist. Da sie nun solches nicht thaten, und in einer so wichtigen Sache diese Aufmercksamkeit nicht anwenden wollten, so waren sie freylich ohne Entschuldigung. Es kommt also bey der menschlichen Erkänntniß alles auf den ersten Unterricht an, und wann den die Vernunft erst empfangen hat, so kan sie, durch eine Folgerung nach der andern, zu einer immer mehr erweiterten Erkänntniß hinansteigen, und wird würcklich geschickt, das Wahre und das Falsche, das Gute und das Böse, richtig zu beurtheilen.

Auf diese Weise bin ich nun völlig überzeugt, daß GOTT das menschliche Geschlecht würcklich mit einer Offenbahrung begnadigt habe, und erkenne mit tiefster Anbethung und Danckbarkeit, daß mich meine Vorsehung zu einer Zeit und in einem Lande hat gebohren werden lassen, da meine Ver-

nunft dadurch hat können unterrichtet, und zur Erkänntniß mancher heilsamen Wahrheiten gebracht werden. Wie unerträglich scharf würde einmahl Schaam und Reue in meiner Seele nagen, wann ich diese unschätzbare Wohlthat nicht achten, und wie unwürdig würde ich dieses Lichts seyn: wann ich mich desselben nicht nach meinem besten Vermögen bedienen wollte, nicht allein zu einer immer grössern Erkänntniß der Wahrheit zu kommen, sondern auch mein Gemüth und Wandel meiner Erkänntniß immer gemässer einzurichten! Diese Bemühung, dadurch ich nur allein des Nahmens und der Natur eines vernünftigen Menschen werth bin, soll dann auch von nun an die vornehmste und die angenehmste Beschäftigung meines Lebens seyn, und ich will den Tag vor unglücklich und verlohren halten, an welchem ich dieß grosse Werck aus den Augen setzen sollte.

Ich mache aus dieser Betrachtung noch einen andern Schluß, der mein Hertz mit einer recht heiteren Freude erfüllt; ich sehe nehmlich hieraus, gantz klärlich, daß unser allergütigster Schöpfer durch eine solche weise Einrichtung unserer Natur, die nichts von ihr selbst vermag, uns durch alle Zeiten durch unsere gäntzliche Abhänglichkeit von ihm habe zu erkennen geben, das tröstliche Band, so zwischen ihm und uns ist, desto fester knüpfen, und unser Hertz zu einem kindlich-zuversichtlichen Vertrauen zu ihm auffordern wollen. Hier sehe ich alles, was meine Seele zu ihrer gäntzlichen Beruhigung überzeugt, daß ich den unermeßlich-majestätischen Schöpfer wohl als meinen Vater anbeten darf, und mich mit der allerruhigsten Zuversicht auf ewig seinen Händen überlassen kan. Väterlicher Unterricht in der Offenbahrung, väterliche Zucht in denen Führungen seiner Vorsehung, und natürlichen Fä-

higkeiten mir beydes zu meinem Heil zu Nutze zu machen. Lobe den HErrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Nahmen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Zweyte Betrachtung.

Da ich nun eine völlige und von allen Zweifeln befreyete Ueberzeugung habe, daß überhaupt eine göttliche Offenbahrung unter denen Menschen vorhanden sey, so ist es für mich eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, daß ich nunmehro nachforsche, wo ich solche eigentlich antreffen könne. Hierbey ist nun schon zum voraus gantz klar, daß GOtt diese Offenbahrung, oder diesen unsrer Vernunft gegebenen Unterricht, nicht auf immer einer blossen mündlichen Ueberlieferung werde anvertrauet haben, weil es, nach der Beschaffenheit der Menschen, nicht möglich ist, daß auf solche Weise die Offenbahrung von dem ersten Anfange des menschlichen Geschlechts an bis auf die heutige Zeit und alle nachfolgende Welt-Alter durch in ihrer ursprünglichen Reinig-

keit sollte haben können erhalten, und durch eine, von Jahrhundert zu Jahrhundert erfolgte immer grössere Veränderung und Abweichung, nicht gäntzlich verstellt worden seyn. Und solchergestalt würde eine göttliche Offenbahrung, so fürtreflich und rein sie auch nur immer in ihrem ersten Ursprunge gewesen seyn möchte, dennoch für uns und unsere Nachkommen eine gantz unnütze und unbrauchbare Sache geworden seyn. Sollte also die Offenbahrung, nach der göttlichen Absicht, eine fortdaurende Unterweisung der Menschen zu ihrem Heil seyn, und Wunder-Wercke mit Wunder-Wercken nicht ohne Noth gehäufft werden, so wird auch wohl die göttliche Weisheit dazu das allerbequemste Mittel gewählet haben; welches kein anderes seyn kan, als daß diese Offenbahrung schrifftlich verfaßt, und auf diese Weise unverändert aufbehalten würde. Und das hat, auch nach denen bloß allgemeinen Regeln der Vorsehung,

sehung, ohne dazu gekommene besondere Wunder-Wercke, gar füglich geschehen können.

Nun ist es eine schon uralte und beständige Behauptung der Juden und der Christen, daß die Bibel eben das Buch sey, in welches die erwehnte göttliche Offenbahrung schrifftlich sey eingetragen worden. Da nun auch dieses Buch gantz unstreitig das alleräl-teste Buch ist, so jemahls in der Welt bekannt gewesen, so kommt es mir gantz vernünftig vor, daß ich solches zu der vorhabenden Untersuchung, vor allen andern, zur Hand nehme, und mit aller nur möglichen Aufmercksamkeit und nachdenckender Erwägung lese, um zu sehen, ob die so tröstliche und verlangenswürdige göttliche Offenbahrung darin zu finden sey, oder nicht.

Das erste, was mich nun in diesem Buche ungewöhnlich rührt, und

meinen Verstand zu einer immer grössern Aufmercksamkeit recht bindet, sind gewisse Stellen und Beschreibungen, die ich darin antreffe,* und in welchen ich eine solche Majestät des Ausdrucks und eine solche Erhabenheit der Gedancken und der Sachen finde, davon ich noch nie die Hälfte bey irgend einen alten und neuen menschlichen Schrift-Steller wahrgenommen habe, auch nicht in denjenigen ihrer Aufsätze, die von allen wahren Kennern vor Meisterstücke und vor die äusserste Erhebung des menschlichen Verstandes gehalten werden. Ich lese die gedachten Stellen und Beschreibungen aus der Bibel

* Ich will deren, von unzehligen anderen, aus den A. Test. nur einige wenige als Exempel anführen: Das Lied Mosis, 2. B. Mos. 15. 5 B. Mos. 32. 1-4. Das Lied Deborä, Buch der Richter Cap. 5. Fast das gantze Buch Hiobs, insonderheit das 28te, 38te, 39te, 40te, und 41te Capitel. Die meisten Psalmen, besonders der 18te, der 46te, der 76te, der 97te, der 104te, der 139te, ohne noch der Propheten zu gedencken.

Bibel noch einmahl, und ich werde noch mehr gerührt; und so oft ich diese Lesung wiederhole, sehe ich neue Schönheiten und eine neue Stärcke der Erhabenheit. * Meine Verwunderung wird noch grösser, wann ich bedencke, daß eben diese Stücke in einem Welt-Alter sind abgefaßt worden, da die Menschen in der Dichtkunst und Beredsamkeit noch gar rauh und unerfahren gewesen seyn müssen. Das wenigste, was ich aus dieser ausserordentlichen Sache

* Da diese und dergleichen Stellen mehr, auch so gar in denen Uebersetzungen, so viel rührendes und erhabenes behalten haben, so läßt sich daraus gar leicht urtheilen, wie majestätisch die Schreibart in der Grund-Sprache seyn müsse. Wann solche Beschreibungen und Aufsätze in Homero, Virgilio, oder sonst einem alten, oder auch diesem und jenen neueren Dichter gefunden würden, so würden manche Leute dieselbe nicht gnug erheben und anpreisen können, und sich gewiß des Ausrufs, der an andern Orten eben nicht so gar schicklich angebracht wird, bedienen: Das ist göttlich-schön! Warum soll es dann aber das zu seyn bloß darum aufhören, weil es in der Bibel steht?

Sache mit gutem Grunde folgern kan, ist die Vermuthung, daß hier etwas höheres sey, als ein bloß menschlicher Verstand. Weiter will ich jetzt noch nicht gehen. Gnug, daß ich nunmehr, da ich diese Stellen gelesen, die Bibel schon mit gantz andern Augen ansehe, und in mir eine fast unwiderstehliche Begierde ist erweckt worden, in diesem Buche mit aufmercksamen und gesammelten Verstande weiter fort zu lesen.

Wann ich die darin vorkommende Geschichts-Erzählungen, besonders der Evangelisten lese, so werde ich dabey ebenwohl durch einen überall hervorleuchtenden und gantz besonders ausgedruckten Character der lautern Wahrheit nicht wenig gerührt. Hier werden die allerwichtigsten und wunderbaresten Begebenheiten erzählt, und doch sehe ich hier nichts gezwungenes, nichts schwülstiges, keine Wort-Bluhmen oder andere Künsteleyen der Beredsamkeit,

keine

keine unnöthige Betheurungen, keine zur Verwunderung leitende eigene Anmerckungen und Ausrufungen, keine mit Mühe gesuchte Verbindungen der Rede, mit einem Worte überall nichts, das bey mir nur den geringsten Verdacht erwecken könnte, oder sonst nur hingesetzt wäre, um den Beyfall des Lesers zu erschleichen; ich finde weiter nichts, als die einfältige, sichere und gantz natürliche Sprache der Wahrheit, der Ehrlichkeit und der Ueberzeugung; und zwar in einem so starcken Lichte, als ich bisher noch bey keinem einzigen andern Geschicht-Schreiber angetroffen habe; und ich fühle, je nachdem meine Gedancken zur Aufmercksamkeit gesammelt sind, daß diese so besonders bezeichnete Sprache der Wahrheit auf mein Gemüth eine zwar stille aber gantz bemeisternde Kraft hat, und meine Ueberzeugung, mitten unter dem Lesen, wächst.

Was Paulus einen Beweiß an die Gewissen der Menschen nennt, das habe ich mehr als einmal, nach aller Bedeutung dieses nachdencklichen Ausdrucks, bey mir gefühlt, so oft ich in der Schrift mit einer ruhigen und aufmercksamen Seele gelesen habe; nicht allein bey solchen Stellen, die mir mein Verderben, zum Trutz meiner Eigenliebe, in einem unwiderstehelichen Lichte aufgedeckt, und mir dabey eine göttliche Erlösung angezeiget, sondern auch bey anderen Oertern, die diese grosse Angelegenheit meiner Seele nicht so unmittelbar angehen. Wann ich, zum Exempel, lese, mit was vor starcken aber dabey gantz heiteren Gemüths-Erhebungen David bethet; wie erhaben und gerührt er von GOtt spricht, wie tief sich sein Geist vor desselben höchsten Majestät beugt, und sie mit Anbethung und Lob erhebt; mit was vor Wehmuth und Zerknirschung des Hertzens von Schaam und Reue er seine Schuld

be-

bekennt, und um Erbarmung fleht; mit was vor reinen und edlen Empfindungen er sich verbindet, den HErrn zu ehren, und desselben Gebote zu halten sein Lebelang; mit was vor tiefdemüthiger und doch starcker Zuversicht er in Verlegenheit und Noth seine Zuflucht zu der Hülfe des Allmächtigen nimmt; wie bewegt und durchdrungen und in was vor höhern Tönen er, nach empfangener Rettung und Hülfe, seine Danck-Lieder singt; mit was vor einem unbeweglichen Muth er, in seinem Vertrauen auf GOTT, der fürchterlichsten Gefahren spottet, bey welchen sonst auch der gröszte Held ohne Glauben bebt, oder doch nicht allezeit ein Hertz ohne Kleinmüthigkeit und Furcht behält. Wann ich diesz alles lese, so wird mein Gemüth dabey nicht etwa nur zu ähnlichen Empfindungen bewegt und erhoben, sondern es wird zugleich in meinem Verstande ein Licht, und in meinem Hertzen ein inneres Gefühl der

Ge-

Gewißheit gewürckt, daß David von einem höheren Geiste sey getrieben worden, als aller Menschen Geist ist. Eine gantz gleiche Gewißheit fühlt meine Seele, wann ich die Propheten die Thorheit der Abgötterey vorstellen, und die Herrlichkeit des alleinigen Schöpfers der Welt so mächtig predigen, oder wann ich sie dem Volcke Israel seine Uebertretungen vorhalten, dasselbe zur Bekehrung ermahnen, und in deren Ermangelung die Gerichte des HErrn verkündigen höre. Auch hier fühle ich die über alle Zweifel gehende Gewißheit, daß dieß nicht etwa nur weise und gottesfürchtige, sondern durch einen noch höhern Trieb von GOtt erweckte und getriebene Männer, und ihr Vortrag nicht eine Frucht ihres eigenen Verstandes, sondern eine würckliche göttliche Eingebung, gewesen.

Lese ich die Evangelisten und Apostel, so finde ich zwar, daß ihre Schreibart

Art und auch ihr Vortrag von der Schreibart und dem Vortrage der Propheten, im gewissen Sinne, gantz verschieden sey, und hier mit freundlicheren Lippen zu denen Menschen geredet werde. Und doch dringt auch mit ihren Worten das vorige Licht mit gleicher Kraft in meinen Verstand, und die vorige Empfindung der Gewißheit in mein Hertz, das auch diese heiligen Männer GOttes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist. * Das fühle ich, wann ich die Apostel in Jerusalem zu denen Juden, oder in andern Städten zu denen Heyden reden höre. Das fühle ich, wann der zum Marter-Tode hingeführte Stephanus von JEsu Christo zeuget, ** und Petrus zu Cäsarien dem Cornelius das Evangelium verkündigt. *** Das

* 2 Petr. I, 21.
** Apost. Gesch. VII.
*** Apost. Gesch. X, 34-41.

fühle ich, wann ich Paulum zu Athen von dem GOTT und Heyland, den Griechenlands Weisen nicht kannten,* und vor Felix von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem jüngsten Gerichte predigen höre. ** Das fühle ich überall, wo ich auch nur in denen Schriften dieser Männer lese. Dieß Licht und dieß Gefühl bemeistert sich insbesondere meiner gantzen Seele mit einer überwiegenden Kraft, wenn ich JEsum reden höre; worbey ich, mehr als einmahl, an da Wort Davids gedacht habe: HErr, in deinem Lichte sehe ich das Licht. *** Hier fühlt mein Geist, und er fühlt es in einem klaren Lichte des Verstandes, nicht allein, daß dieser JEsus gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, predige, und noch nie ein Mensch so

* Ap. Gesch. XVII, 23-31.

** Ap. Gesch. XXIV, 14-25.

*** Ps. XXXVI, 10.

so geredet habe, wie er; sondern auch daß er rede, als derjenige, den GOtt zum Heil der Menschen gesandt hat, und seine Lehre warhaftig von GOTT sey; Wie oft habe ich hierbey nicht eben die Bewegungen der Seele gefühlt, die den Thomas zu den Füssen seines Meisters niederwarfen: Mein HERR, und mein GOTT! * Was ich nun erfahre und fühle, das weiß ich gewiß, und lasse es mir nicht abdisputiren; denn wider mein eigenes Gefühl der Gewißheit hat kein vermeintlicher Vernunft-Schluß, keine Schwierigkeit und kein Einwurf die geringste Kraft, mich wanckend zu machen. Und wann es ja, bey dieser Sache, auf Schlüsse ankommen soll; so kan ich daraus keinen ziehen, der richtiger wäre, und den meine nunmehr unterrichtete Vernunft mit mehr offenbahrer Gewißheit machen kan, als die-

* Joh. XX, 28.

sen: Die Schrift ist mit einer * Beweisung des Geistes und der Kraft an die Seelen der Menschen begleitet; damit unser Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft. Dieß ist die höchste und stärckste Demonstration, die ich nur immer verlangen kan, und würckt mit weit mehr Nachdruck und Kraft auf meinen Verstand und auf mein Hertz zugleich, als die strengsten Beweise oder Demonstrationen der blossen Vernunft. Ich weiß dieß aus der Erfahrung. Ich kan auch wohl manche Wahrheiten aus denen ersten Gründen der menschlichen Erkänntniß demonstriren, oder die Demonstrationes anderer davon fassen. Allein mehrentheils, auch selbst in moralischen Dingen, hat solches bey mir eine gantz trockene Ueberzeugung gewürckt, die in meinem Verstande allein geblieben, und mein Hertz von aller

* 1 Cor. II, 4. 5.

ler Empfindung leer gelassen. Hier aber geht etwas gantz anderes bey mir vor: Meine Vernunft wird zugleich erleuchtet und mein Wille gerührt und gelenckt; und ich erfahre, daß GOttes Wort lebendig und kräftig sey, und schärfer, dann kein zweyschneidig Schwerdt, durchdringe, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein, und also wahrhaftig ein Richter sey der Gedancken und Sinne des Hertzens.*

Diese Demonstration des Geistes und der Kraft an meine Seele von dem göttlichen Ursprunge der Schrift habe ich auch, in manchen Verlegenheiten und Nöthen, zu meinem Troste und zur völligen Beruhigung meines beklemmten Hertzens gefühlt. Ich habe

* Hebr. IV, 12.

oft, wann Tage der Trübsal mein Leben verdunckelten, meine Zuflucht zur Philosophie genommen, und durch ihre besten Vorstellungen meinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten getrachtet; allein diese Heilungs-Mittel haben jederzeit nur so viel Linderung meines Schmertzens gewürckt, als ich etwas von meinen aus der Schrift geschöpften Begriffen hinzugesetzt. Ich habe zuweilen die schönsten Stellen aus dem Seneca, dem Cicero, dem Epictetus und Antonius gelesen, daraus aber niemals einen andern Nutzen ziehen können, als daß mein Hertz zu weinen fortgefahren, und ich mich, in meiner Noth, von diesen falschen Freunden verlassen gesehen; zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß Betrachtungen, die ich sonst in heiteren Stunden des Wohlseyns so rührend und schön gefunden, in trüben Stunden der Anfechtung so gar keine Kraft auf mein Hertz hatten. Dahingegen die Schrift mich noch nie

in einer Traurigkeit unberuhigt und ungetröstet gelassen. Ihr Zuspruch ist allezeit bis an das Innerste meines verwundeten Hertzens durchgedrungen, und hat da allen Sturm der Beängstigung und Furcht gestillet; und oft ist mein trübes Gemüth durch einen einzigen Spruch völlig aufgeheitert, und in eine sanfte Stille der Erquickung und des Trostes gesetzt worden. Durch ihre Anleitung habe ich so gar meinen Schöpfer nie mehr als meinen Vater kennen und anbethen gelernt, als eben zu der Zeit, da er mich seiner Zucht gewürdigt, und durch Anfechtung meinen Glauben und meine Besserung hat befördern wollen; und wann ich ja noch geweinet, so waren es bloß angenehmfliessende Thränen der Bekänntniß meiner Schuld, der Unterwerfung und des Vertrauens. HERR, wann dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen

in meinem Elende. * So schliesse dann, du strenge und schwierige Vernunft, wann du ja schliessen willst, daß dis Buch von niemanden anders seinen Ursprung haben könne, als von dem Schöpfer unserer Seelen, der, als ein GOTT alles Trostes, am besten weiß, wie sein weinendes und betrübtes Geschöpf aufzurichten und zu beruhigen sey.

Ja; die Richtigkeit und Stärcke dieses Schlusses fühlt beydes meine Vernunft und mein Hertz, um so mehr, wenn ich erwege, daß dis Buch bey so vielen Menschen eine gantz gleiche Würckung hervor bringt, ohngeachtet der Verschiedenheit des Alters, der Verstandes-Fähigkeiten, der Art zu dencken, und eine Sache einzusehen, und der so mannigfaltigen Mischung, die sich in denen

* Ps. CXIX, 92.

nen Gemüths-Charactern der Menschen befindet. Wer anders, als der weise Schöpfer der menschlichen Seelen, hat dann ein Buch so einrichten können, daß es alle rührt, und alle, die es mit Aufmercksamkeit und in einer redlichen Absicht lesen, Gelehrte und Ungelehrte, Scharfsinnige und Einfältige, darin eine so einnehmende Kraft der Erleuchtung, der Ueberzeugung und des Trostes finden? Nur eine von GOTT eingegebene Schrift kan einen so allgemeinen und ohnfehlbaren Nutzen haben zur Lehre, zur innern Ueberzeugung, zur Besserung und zur Zucht in der Gerechtigkeit. * Ich lese zwar auch nicht ohne allen Nutzen manche Schriften tiefsinniger und gottesfürchtiger Männer; allein, wann ich die Sache recht einsehe, so wie sie ist, so rühren und erbauen mich diese menschliche Schriften nur in so weit, und nicht mehr, als

* 2. Tim. III, 16.

solche Lehren, Vorstellungen und Begriffe der Offenbahrung enthalten. Und hierin sehe ich auch die wahre Ursach, warum ein aus der Schrift weise gewordener Mensch von GOtt und der Tugend, wann er sonst die Gabe der Deutlichkeit und des Ausdrucks hat, weit erhabener, richtiger, nachdrücklicher und rührender dencken und schreiben kan, als Plato und Seneca.

Jch kan die göttliche Weisheit und Menschen-Liebe nicht gnug bewundern und anbethen, daß sie dieß Buch, so uns zur Seligkeit weise machen soll, dergestalt eingerichtet hat, daß die erwehnte Demonstration des Geistes und der Kraft an die Gewissen der Menschen ein Beweis für jedermann ist, und den Ungelehrten sowohl als den Gelehrten mit gleicher Stärcke rührt und zur Gewißheit bringt. Hier wird der Bauer, der Tagelöhner, der Handwercksmann,

der

der seinen Verstand zu keinen hohen Betrachtungen gewöhnt und seine Vernunft in der Kunst zu demonstriren nicht geübt hat, von der Göttlichkeit der Schrift eben so gewiß, als der größte Geist und tieffsinnigste Philosoph, der in dieser berühmten Kunst ein Meister ist. Der eine weiß so gut und so gewiß, daß er erfährt und fühlt, als der andere. Neuton, * der die Bahn der Cometen mißt, und die Bewegungs-Gesetze der Welt-Cörper abwiegt, weiß und fühlt, nicht stärcker und mehr, daß ihn GOtt in der Bibel unterrichtet, als der, so ihm die Dinte verfertiget, damit er schreibt. Und hierin hat sich insbesondere der allein weise GOtt und Vater der Geister als den wahren Urheber der Schrift zu erkennen

* Ein Mann von einem gantz besonders scharffsinnigen Geiste in Engelland, den noch bis jetzt die größten Mathematici bewundernd verehren, und der dabey ein überzeugter und aufrichtiger Christ war.

kennen gegeben. Es konnte auch nicht anders seyn. Die Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge eines Buchs, das dem Knecht und dem Herrn, dem Ungelehrten und Gelehrten, dem Scharfsinnigen und dem Einfältigen den Weg der Seligkeit zeigen sollte, mußte weder von dem Zeugnisse der Kirche noch von schweren Beweisen abhangen; ein solches Buch mußte sich selbst an das Hertz eines jeden Lesers das Zeugniß seines Ursprungs geben. Was hilfts mir, wann mir tausend und tausend Menschen sagen, die sich vor ohnfehlbar ausgeben, daß mein Schöpfer in der Schrift rede, wann ich solches nicht selbst sehe, fühle und erfahre? Auf ein bloß menschliches Ansehen und Zeugniß kan ich, in einer so wichtigen Sache, nicht mit Vernunft und Grunde glauben. Ich weiß hiernächst gar wohl, was vor einen fürtreflichen Nutzen die Kenntniß der Sprachen, der

Geschichte, der Alterthümer, der Zeit-Rechnungen und dergleichen zur Vertheidigung der Göttlichkeit der Schrift haben; allein alle diese Dinge sind doch nicht der eigentliche Grund meiner Ueberzeugung und meines Glaubens. Und wie unglücklich würde nicht der Ungelehrte seyn, der weiter nichts versteht, als seine Mutter-Sprache, wann er ehe nicht glauben und seines Glaubens gewiß seyn könnte, als bis er gelehrt würde. Da nun aber der weit stärckere Beweis von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift in ihr selber da ist, und sich an die Hertzen und Gewissen aller aufrichtigen Leser andringt, so wird auch dadurch der Ungelehrte und Einfältige auf das allerinnerste überzeugt und seines Glaubens gewiß; läßt sich auch darin durch nichts wanckend machen, wann er gleich auf die Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten eines boßhaften Läugners, oder sonst gelehrten Hadderers, nicht ein

Wort

Wort antworten könnte. Denn einmahl, nichts geht über die Gewißheit der Erfahrung und des Gefühls. Kan also gleich ein einfältiger Gläubiger denen Schwierigkeiten eines spitzfündigen Freygeistes nicht eben die Antworten entgegen setzen, womit demselben ein gelehrter Christ den Mund stopft, so hat er doch einen weit stärckeren Gegenbeweis, der seinen Glauben und seine Ueberzeugung fest hält, und alle Einwürfe zu Boden schlägt; und das ist seine eigene Gewißheit der Erfahrung und des Gefühls. Ein Bauer beweiset und demonstrirt nicht lange, daß er bey seiner Arbeit wacht und nicht träumet; er weiß es, weil er würcklich wacht, und fühlt, daß er wacht. Nun wollte ich ihm wohl wider diese seine Gewißheit manchen Zweifel und manchen Einwurf machen, so er gewiß nicht sollte auflösen können; allein er würde dadurch doch in seine Gewißheit nicht

wanckend werden, sondern mich mit Recht vor einen überstudirten Menschen, wo nicht gar vor noch was schlimmers halten.

Da nun meine Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift, auf diese Weise, den höchsten Grad der Gewißheit hat, und auf einem so unbeweglich-festen Grunde beruhet, so habe ich auch keiner andern und ferneren Beweise nöthig, und es würde mir wenig oder gar keinen Kummer verursachen, wann auch dergleichen gar nicht zu finden wären. Da aber doch solche würcklich da sind, so kan ich sie auch nicht verwerfen, sondern nehme sie, als gute Nebenbeweise, danckbarlich an. Eben so unbekümmert und ruhig bin ich bey meiner Ueberzeugung, in Ansehung der Frage, ob die heiligen Männer GOttes alles, was sie aufgeschrieben, Wort vor Wort und Sylbe

vor

vor Sylbe durch eine göttliche Eingebung empfangen, oder ob solches nur bey denen Prophezeyungen allein geschehen, und GOtt im übrigen, nur durch eine allgemeine Leitung, ihren Verstand und ihre Gedancken dergestalt regiert habe, daß sie nichts anders haben schreiben können, als was der genauesten Wahrheit und seinem offenbarenden Willen gemäß war. Ich halte es weder vor nöthig, noch vor so gar wichtig, dieserhalb eine besondere und mühsame Untersuchung anzustellen, sondern lasse einem jeden völlige Freyheit, diese Frage zu entscheiden, wie es ihn gut dünckt. Und diese Entscheidung mag ausfallen, wie sie will, so wird meine Ueberzeugung, von dem wahrhaftig-göttlichen Ursprunge der Schrift, dadurch weder stärcker noch schwächer werden. Diese Untersuchung hat zwar auf hohen Schulen ihre Nothwendigkeit und auch ihren Nutzen. Nur möchte ich wünschen, daß selbige

und dergleichen andere Unterſuchungen mehr nicht aus den Wänden ihrer Hörſäle auf die Cantzeln gekommen, und insbeſondere nie mit einem bittern und ſtoltzen Geiſte der Haberechterey wären getrieben worden.

Dritte Betrachtung.

Allein, sollte diese Demonstration des Geistes und der Kraft an mein Hertz, und das dadurch gewürckte innere Gefühl der Gewißheit von der Göttlichkeit der Schrift, nicht etwa nur eine starcke Einbildung, ein würcklicher Fanaticismus seyn? So höre ich wenigstens manche Leute reden, und die Sache sofort entscheiden. Ich muß gestehen: diß ist eine gar gemächliche Methode zu disputiren, und das kürtzeste Mittel, sich der Mühe des Nachdenckens zu entheben, und die Wahrheit ohne Gehör zurück zu schicken. Wann die Sache mit blossen Beschuldigungen auszumachen wäre, so dürfte ich nur aus dem Walde so wieder heraus schreyen, als man hineinschreyet, und kurtz und gut sagen: Fanaticus selber! Es sollte mir auch gar nicht schwer fallen, mit guten Gründen dar-

darzuthun, daß der Aberglaube und Fanaticismus nirgends känntlicher anzutreffen sey, als eben bey der Freygeisterey, da man sich von dem Ursprunge der Welt, und der Regierung derselben, von der christlichen Religion und ihren ersten Lehrern, und von der menschlichen Seele Dinge einbildet, die nur ein Fanaticus zu glauben Recht hat. Man hat hiernächst Freygeister gekannt, die keinen GOTT geglaubt, und sich doch vor Gespenster gefürchtet, andere, die eine Vorsehung geläugnet; und doch die Ahndungen, das Wahrsagen und Nativität-stellen geglaubt; noch andere, die dem Menschen eine Seele abgesprochen, und ihm doch ein Gewissen und die Empfindungen von Schaam und Reue wegen begangener böser Thaten zugeschrieben. Es giebt ein gewisses verwirrt durch einander geflochtenes Gewebe von ungereimten und wiedersprechenden Einbildungen, welches, weil das Nachdencken und

die gesunde Vernunft daran keinen Antheil hat, die gantze Anlage beydes eines Freydenckers und eines Schwärmers in sich hält, und entweder der eine oder der andere kommt zum Vorschein; je nachdem das Hertz mit von der Parthie ist. Der ärgste Fanaticus ist auch oft vorher der offenbareste GOttes-Verläugner gewesen, wenigstens ist der Schritt von dem einem zum andern allezeit näher, als man vielleicht denckt. Denn, wann der Verstand erst einmal von der einfältigen Wahrheit abgewichen ist, so ist es gantz einerley, welche Gattung von Verwirrung sich desselben entweder zuerst oder Wechsels-weise bemeistert. Es ist wohl ehe geschehen, daß der frechste Atheist in den entzücktesten Quäcker und der lustigste Freygeist in den trübsinnigsten Schwärmer ist verwandelt worden. Wenn die Gedancken von dem erwehnten Beweise von der Göttlichkeit der Schrift nicht mit allen meinen andern

dern Gedancken zusammen hieng; wann ich davon nicht eine klare Einsicht der Vernunft hätte; wann mein Verstand dadurch nicht noch mehr aufgeklärt würde; wann ich mich vor unmittelbar inspirirt hielte; wann ich das Haupt einer neuen Secte werden wollte; wann ich in der Welt herum lief und mich jedermann zum Märtyrer anböth; kurtz, wann ich mich nicht eines ruhigen und in diesem Stück von allen hefftigen Bewegungen gantz freyen Gemüths völlig bewust wäre; so könnte der Argwohn eines Fanaticismi auf mich haften. Da ich mich aber von dem allen gantz frey weiß, so trift mich auch diese Anschuldigung nicht, zumal da ich mich hierin in einer solchen Gesellschaft von gelehrten und vernünftig = erleuchteten Männern befinde, die mit mir von der göttlichen Ueberzeugungs-Kraft der heiligen Schrift gantz gleiche Empfindungen haben. Ihr Exempel ist zwar der Grund meiner Ueberzeugung gar nicht, doch

aber ein Beweis, daß diejenigen, welche die angeführte Demonstration des Geistes und der Kraft an ihr Gewissen fühlen, deshalb auch nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, weder als Fanatici noch sonst als Pedanten in der Gottesfurcht angesehen werden können. Wie sollte man den wohl nennen, der einen Neuton, einen Locke, einen Robert Boyle, einen Clarck, einen Grotius, einen Nieuwentiet und andere dergleichen Männer vor Schwärmer halten wollte? und doch haben die alle eben den Grund der Ueberzeugung gehabt, davon ich rede. Ein gewisser vor einigen Jahren hieselbst verstorbener sehr gelehrter Mann, der von jedermann vor nichts weniger als einen Fanaticum gehalten wurde, und auch wohl nicht davor gehalten werden konnte, hat oft bezeugt, daß er niemalen das 17te Capitel des Evangelisten Johannis habe lesen können, ohne diesem Beweis von dem göttlichen Ur-

Ursprunge der Schrift an seiner Seele gefühlt zu haben.

Es wird mir hierbey mancher mit der größten Betheurung entgegen rufen, daß er von diesem allen in seinem gantzen Leben nicht das geringste erfahren habe, und dieser Beweis also für ihn nicht überzeugend sey. Nun glaube ich einen solchen gar gern auf sein Wort, und will auch nicht, daß dieser Beweis noch zur Zeit für ihn seyn solle. Er wird aber doch auch wohl seiner Seits so bescheiden und billig seyn, und nicht behaupten wollen, daß, was er nicht weiß und erfahren hat, auch andere nicht wissen und erfahren; oder, daß, was er selbst bisher noch nicht empfunden, er nicht einmal noch empfinden könne. Wer weiß auch, ob er jemahls die heilige Schrift gantz durchgelesen, oder ob er solches mit der gehörigen Aufmercksamkeit und Gemüths-Fassung gethan hat. Ich weiß auch

wohl eine Zeit, da ich bey Lesung derselben nicht empfunden habe, was ich jetzt empfinde, und darin nicht gesehen habe, was ich jetzt sehe. Es sind so gar verschiedene Exempel von gewesenen Freygeistern, deren Hertz aber redlich gewesen, bekandt, die ihre Einwürfe und Schwierigkeiten gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift vor schlechterdings unüberwindlich, und in diesem Stücke die Ueberzeugung der Christen, gantz triumphirend, vor eine Thorheit und Einbildung blöder Geister gehalten; die aber hernach selbst, wann diese oder jene Anfechtung sie auf das Wort mercken gelehrt, oder sonst eine Gelegenheit ihr Gemüth in eine ernsthaftere und mehr nachdenckende Fassung gebracht, die vorher gemiedene und verlachte Kraft des göttlichen Worts gar tief an ihrer Seele gefühlt, und sich, überwunden und besiegt, vor dem stärckeren Lichte der Wahrheit haben beugen, und freudig-beschämt gestehen müs-

müssen: Du bist mir starck gewesen, und hast gewonnen.* HErr, was willst du, das ich thun soll?** Ich lese hiervon in der Geschichte der Gelehrten ein gar merckwürdiges Exempel, so sich mit dem berühmten reformirten Theologo, Francisco Junio, in seiner Jugend zugetragen. Dieser gelehrte Mann hatte sich in diesem Alter, da man noch nicht im Stande ist, eine so wichtige Sache gehörig zu überlegen, und die Gründe von beyden Seiten reiflich zu beurtheilen, durch die Reden einiger Freygeister, mit denen er umgieng, von dem Gifte des Unglaubens anstecken lassen. Sein Vater merckte solches gar bald zu seiner innigsten Gemüths-Betrübniß, und sann auf bequeme Mittel, die Seele eines zärtlich geliebten Sohnes zu retten. Anfangs that er, als ein erfahrner und kluger

* Jer. XX, 7.

** Ap. Gesch. IX, 6.

Mann, weiter nichts, als daß er unserem jungen Freygeist nur mit einer sanftmüthigen Ernsthaftigkeit zu Gemüthe führte, wie man in Jahren, da man noch nicht Erfahrung, Einsicht und Ueberlegung gnug hat, besser thäte, wenn man, in Dingen von einer so grossen Wichtigkeit, nicht alsofort auf einem blossen Schein zuführe, sondern lieber sein Urtheil annoch zurück hielt. Nach einiger Zeit legte er, in Abwesenheit seines irre gemachten Sohnes, das Neue Testament unvermerckt in desselben Studierstube, welches dann auch diejenige Würckung that, die dieser vorsichtige und getreue Vater gewünscht und von GOtt gebethen hatte. Ich will die Sache mit denen eigenen Worten dieses verlohren gewesenen und auf den rechten Weg wieder zurück gebrachten Sohnes erzehlen, so wie er sich selbst darüber in seiner Lebens-Beschreibung ausdruckt. „Indem ich wieder nach Hause kam, und bey mir

selbst

„selbst unschlüßig war, was ich vor-
„nehmen, oder mit was vor einer Le-
„sung ich mich beschäftigen sollte, sehe
„ich auf meinem Schreibtische das Neue
„Testament vor mir liegen. Ich schla-
„ge dasselbe auf, und gerathe auf das
„erste Capitel des Evangelii Johannis.
„Ich lese; und bin kaum bis auf die
„Hälfte des Capitels gekommen, als
„ich unter dem Lesen dergestalt gerührt
„und bewegt werde, daß ich gar bald
„die an mein Hertz sich andringende
„göttliche Kraft der Sache fühle und
„erkenne, wie weit hier die majestätische
„Einfalt des Vortrags * die stärckste
„Erhebung aller menschlichen Bered-
„samkeit

* Es ist bekandt, daß Longinus, ein gelehrter Heide, der von dem Erhabenen in der Rede geschrieben, in der Schreibart Mosis etwas ausserordentliches findet, und ins besondere das Majestätische nicht genug bewundern kan, so in den Worten liegt: GOTT sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Man hat sich also gar nicht zu wundern, daß unser Junius durch gantz ähnliche Stellen ist gerührt worden.

„samkeit übersteige. Mein gantzer Leib „zitterte, mein Gemüth erstaunte, und „den gantzen Tag über war ich so einge„nommen und betreten, daß ich nicht „wußte, wie mir geschahe. Du er„barmetest dich meiner, o mein GOtt, „und führtest mich verlohrnes Schaaf „zu deiner Heerde wieder zurück! Von „dieser Zeit an, da mich GOtt durch „seines Geistes Kraft so mächtig ergrif„fen, fieng ich an, alle übrige Dinge „mit weniger Geschmack und Fleiß zu „lesen und zu treiben, diejenigen hinge„gen, die zur Gottesfurcht gehören, „mit mehr angestrengten Fleisse und Ei„fer zu erwegen, und mich darinn zu „üben. Und wie freudig bewegt wur„de nicht das Hertz meines zärtlichen „Vaters, als er diesen meinen geänder„ten Fleiß und Sinn merckte. Seine „Freude über meine Wiederkehr zu der „Furcht des HErrn war eben so groß, „als seine Betrübniß über meinen Un„glauben und meine Abweichung von

dem

„dem rechten Wege gewesen war. *
Aus diesem, und so vielen andern Exempeln, und auch aus meiner eigenen Erfahrung, bin ich von der Kraft der Ueberzeugung, welche die Schrift hat, und von dem Zeugnisse ihres göttlichen Ursprungs, so sie sich selbst an dem Verstand und das Hertz der Menschen giebt, auf das vollkommenste gewiß, und also auch fest versichert, daß sie eben diese Kraft an die Gewissen aller derjenigen schon zu rechter Zeit, und gantz ohnfehlbar haben werde, die sich erwecken lassen, nur erst ihr Urtheil zurück zu halten, und dann dieselbe mit einem aufmercksamen und Wahrheitsuchenden Gemüthe zu lesen. Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommet, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen; also soll

* Vita FRANCISCI JUNII ab ipso scripta, Lugd. Bat. 1595.

soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch seyn; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. * Denn, ist mein Wort nicht, wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisset? **

* Jes. LV, 10. 11.

** Jerem. XXIII, 29.

Vierte Betrachtung.

Ich mag den Menschen betrachten, wie ich will, ich mag seine Natur, sein Leben und die mannigfaltigen Umstände und Zufälle desselben, und endlich den letzten unvermeidlichen Ausgang des Todes mit noch so angestrengten Nachdencken erwägen, und dabey hin und her allen nur möglichen Mitteln seiner deshalb nöthigen Zufriedenheit und Beruhigung nachsinnen: so kann ich, in diesen so bedencklichen Angelegenheiten, keine andere bestehende Gründe seiner wahren Seelen-Ruhe finden, als eine klare Erkänntniß und Ueberzeugung von folgenden höchstwichtigen Wahrheiten. Es ist ein von der Welt unterschiedenes, ewiges, allerhöchstes Wesen da, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte, welches wir als den alleinigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu ver-

verehren haben, und das unsere und aller vernünftigen Geschöpfe allersicherste und letzte Zuflucht ist. Dieß grosse Wesen, welches wir GOTT nennen, regieret die Welt und alle Geschöpfe und Begebenheiten in derselben auf eine seinen Vollkommenheiten gemässe und würdige Weise, und hat folglich alle Dinge in eine solche Einrichtung und Verknüpfung gebracht, daß daraus nicht allein seine allerhöchste Macht und Weisheit, sondern auch seine allerhöchste Gütigkeit klärlich erkannt werden soll. Diese drey Stücke zusammen gehören zu einer Vorsehung, die mein Verstand und mein Hertz verlangt, wann ich völlig beruhigt und getröstet seyn will. Denn regierte mich GOtt nur allein durch seine alles vermögende Macht, so wäre zwar mein Leben einen unwiderstehelichen Muß unterworfen, und meine Widerstrebungen in so weit freylich gantz vergeblich, aber ich bliebe auch, bey meinen Leiden, in einer trostlosen

Verlegenheit, und würde unter eben diesem allmächtigen Zwang meines Verhängnisses, die Grösse meiner Noth gedoppelt fühlen. Gesetzt auch, daß GOtt seinen allmächtigen Willen über mich annoch mit einer unendlichen Weisheit dergestalt ausführte, daß ich und das über mich verhängte Schicksal zur Vollkommenheit des gantzen oder sonst dieses und jenes besondern Endzwecks dienen müßte; so würde ich hierbey zwar den unendlichen göttlichen Verstand bewundern, aber meinem Hertzen würde zur freywilligen Unterwerfung, zur Anbethung und zum Troste doch noch etwas fehlen, und das ist eine unendliche Gütigkeit, die zugleich mit das Ihrige zur Einrichtung meines Schicksals beygetragen. Bin ich aber hievon überzeugt, so bin ich auch in Ansehung meines gantzen Lebens, und aller nur möglichen Fälle desselben, gantz unbekümmert und ruhig: und ich will mich gern und gantz ungezwungen

von der allmächtigen und allweisen Hand meines Schöpfers gebrauchen lassen, durch die mir zugeschickte Leiden, von was vor einer Art solche auch seyn mögen, seine heiligen Absichten in der Welt zu befördern; weil ich alsdann weiß, daß auch meine eigene Glückseligkeit, bey der Einrichtung der Welt, gewiß nicht ist vergessen worden, und ich davor, daß ich inzwischen durch Trübsal und Noth das Meinige zur Beförderung des allgemeinen Besten habe beytragen müssen, die herrlichsten Erstattungen von der allerhöchsten Gütigkeit GOttes gantz gewiß erwarten kan; wann ich nur sonst mit der gehörigen Demuth mich unter seine allgewaltige Hand beuge, meine Seele in Gedult fasse, und von der Tugend nicht abweiche. Sollte ich auch gleich, wegen meiner natürlichen Schwachheit, und weil ich in dieser hohen und wahren Philosophie mich noch nicht gnug geübt habe, den daraus fliessenden und alle

Leiden

Leiden überwiegenden Trost, nicht allezeit in seiner gantzen Stärcke fühlen, und mich dadurch bis zur vollkommensten Beruhigung meiner Seele erheben können; so kan doch deswegen der von der allerhöchsten Gütigkeit gemachte Entwurf meiner Glückseligkeit nicht verrückt werden, und ich werde die endliche Ausführung desselben einmahl, zur freudigsten Anbethung meines barmhertzigen Schöpfers und Vaters, nichts desto weniger würcklich erfahren. Endlich, ich weiß, daß ich sterben muß, und daß solches noch heute oder morgen geschehen kan. Wenigstens weiß ich gewiß, daß mir der Tod bey jedem Schritte überall nachtritt, und mich erhaschen wird, ehe ich es dencke. Allein, das betrübt und beunruhigt mich gar nicht, weil ich zugleich weiß, daß dieß mein letzter Feind ist, mit dem ich zu kämpfen habe, und der mich gewiß nicht in die ewige Nacht der Vernichtigung, sondern nur auf einen andern und herrli-

cheren Schauplatz versetzt, allwo ich in eben die allmächtige Vater-Hand falle, die mich hier geleitet und bewahret hat, und da ich mit mehr entwickelten und gereinigten Fähigkeiten ein Leben antrete, dem kein Tod mehr nachstellen kan.

Diese drey Wahrheiten der sogenannten reinen natürlichen Religion sind nun wohl unstreitig die unentbehrlich nöthigen und stärcksten Gründe der wahren Gemüths-Beruhigung vernünftiger Menschen; und hierin haben, so viel ich die Welt noch kenne, alle verständige und rechtschaffene Leute mit mir einerley Meynung. Ich weiß nur folgende Umstände, in welchen ein Mensch sich weder um diese, noch um andere dergleichen Trost-Gründe eben sonderlich bekümmert, und deshalb in einer gewissen Sorglosigkeit seyn kan, daran aber die Vernunft keinen Theil hat. Diese Umstände sind: Die erste mun-

muntere, gesunde und überlegsame Jugend, da Blut und Lüste schäumen, und da der angehende und unerfahrne Mensch das Schöne und Gute dieser Welt und seines Lebens nur nach den Sinnen und dem cörperlichen Gefühl, nicht aber nach der Vernunft und der Ueberlegung abmißt, und in diesem angenehm-vorbey rauschenden Alter der Betäubung und Lüste, weder an seinen Schöpfer und dessen Vorsehung, noch an den Tod und ein anderes Leben denckt. Aber, wie geschwind verfliegen diese Tage der Unbesonnenheit und der ruhigen Lust, und wie schnell übereilen den Menschen die Jahre der Ueberlegung und des Gewissens? wie unvermuthet bald wird derselbe zum Nachdencken und zur Reue reif? Hiernächst kan auch wohl ein glückseliger Zustand, den keine Bedürfniß, keine Noth und kein Schmertzen stört, die Ursach werden, warum ein Mensch, der sich in so vorzüglichen Umständen befindet, sich

eben nicht so angelegentlich nach andern Gründen der Zufriedenheit und des Trostes umsieht. Allein, wie viele Menschen befinden sich dann in dergleichen Glücks-Umständen, und welcher unter denjenigen, die würcklich dieser Wohlthaten theilhaftig geworden, ist dann gewiß, daß er noch Morgen, oder auf seine gantze Lebenszeit, derselben geniessen werde? zumahl, wann er nur einige Exempel von gar plötzlich veränderten Aufzügen der menschlichen Glückseligkeit in der gegenwärtigen Welt erlebt hat? Endlich, kan auch noch eine täglich-wiederholte Trunckenheit, oder sonst eine beständig auf einander folgende Zerstreuung, eine solche Uebertäubung des Gewissens und der Vernunft würcken, daß der Mensch sein wahres Elend nicht vernünftig fühlt, und also auch um Gründe der Beruhigung und des Trostes sich nicht sonderlich bekümmert. Welcher nur einiger maßen vernünftige Mensch wird aber wohl gern

ein

ein solches Mittel der Denckloſigkeit und Uebertäubung wählen wollen? und wer, der es wählen will, kan denn ſicher seyn, daß sich Vernunft und Gewissen nicht einmal Platz machen, und ihn, zu seiner desto grössern Beunruhigung und Pein, ergreiffen und nur desto fester halten werden. Aus dieser Beschaffenheit, und aus diesen Umständen des menschlichen Lebens, kan ich nun wohl, mit gutem Grunde, schliessen, daß die drey angeführten Wahrheiten würcklich die einzigen sicheren Gründe der Beruhigung und des Trostes aller nachdenckenden und vernünftigen Leute sind. Wenigstens kan ich gewiß glauben, daß so gar diejenigen, die eben nicht am vortheilhaftigsten weder von der christlichen noch von der natürlichen Religion dencken, mir dennoch zugestehen werden, daß ein Mensch, der die berührten Sätze aufrichtig glaubt und davon überzeugt ist, freylich einen gantz

vorzüglichen und über alle andere Betrachtungen gehenden Grund des Trostes und der Seelen-Ruhe habe; zumal, wann er, bey seiner Ueberzeugung, diese tröstlichen Wahrheiten auf sich selbst sicher ziehen, und sich dieselbe zueignen kan. Was aber hierzu, insbesondere in Ansehung des Gewissens, noch vor ein grosser Punct erfordert werde, das gehöret noch zur Zeit nicht zu meiner Untersuchung, sondern muß so lange ausgesetzt bleiben, bis mich die Ordnung meiner Betrachtungen darauf leiten wird. Jetzt habe ich nur zu untersuchen, ob wir unsere klare Erkänntniß von denen erwehnten vortreflichen Wahrheiten unserer Vernunft oder einer Offenbahrung zu dancken haben. Und hiervon werde ich nicht sicherer urtheilen können, als wann ich nachforsche, wie weit es darin die Vernunft der tieffsinnigsten und größten Philosophen, ehe die christliche Religion in der Welt ist bekannt worden, gebracht habe.

be. * Diese Untersuchung wird mir in der Sache das beste Licht geben, und zugleich ihre nicht geringe Annehmlichkeiten haben, weil es einem nach-

* Dieß ist in der That das einzige Mittel, mit Grunde zu urtheilen, was in dergleichen Dingen die blosse Vernunft, ohne Offenbahrung, herauszubringen vermögend sey. Denn es ist klar, daß unsere heutige Vernunft eine durch die uns von Kindheit schon beygebrachte Begriffe der Schrift bereits unterrichtete und erweiterte Vernunft ist. Gesetzt nun auch, daß ein Mensch hernach die Bibel gar nicht mehr läse, und sich hinsetzte, um mit gesammleten Nachsinnen die Lehre von GOtt und einer Vorsehung zu überdencken, und dann davon etwas richtiges und zusammenhangendes heraus brächte, so würde er dabey weiter nichts mit seiner Vernunft ausgerichtet, als nur bloß Folgerungen und Schlüsse aus Begriffen gezogen haben, wie er bereits aus der Offenbahrung hatte. Es scheinet also, daß diejenigen dieß nicht müssen bedacht haben, die so gleich zufahren und sagen: Meine Vernunft braucht keine Offenbahrung; sie kan von selbst die Erkänntniß erlangen, die sie nöthig hat. Eine Sprache, die mehr Unwissenheit und Mangel des Nachdenckens zu erkennen giebt, als die etwa dencken, die sie führen.

sinnendem Gemüthe nicht anders als sehr angenehm seyn kan, zu sehen, was die weisesten und besten Köpfe des Alterthums von diesen grossen Angelegenheiten der Menschen gedacht haben.

Fünfte Betrachtung.

Wann ich die Geschichte der Menschen vor der Zukunft JEsu Christi und der Ausbreitung seiner Lehre lese, so finde ich, daß zwar in einem kleinen Winckel der Erde ein von allen andern verachtetes Volck gelebt, welches den alleinigen Schöpfer der Welt gekannt, und ihn als GOTT verehret, die übrigen Völcker aber alle, in diesem Stücke, in der alleräussersten Finsterniß der Unwissenheit gesessen, und nicht allein die abgeschmacktesten, ausschweifendesten und lästerlichsten Begriffe von ihren vermeintlichen Göttern gehabt, sondern auch selbst bey ihren Religions-Handlungen und Götzendienste die abscheulichsten und infamsten Schand-Thaten begangen; * mit

* Gestirne, böse Geister, berühmte Bösewichter, Thiere, Fieber, Glück, Gesundheit,

mit welcher Schande sich nicht etwa nur die dummsten und rohesten, sondern auch diejenigen Nationen befleckt, unter welchen die Ausübung des Verstandes durch Wissenschaften und Künste am höchsten gestiegen. Ich bin hierüber gantz erstaunt, und würde, bey einem so gäntzlichen Verfall des menschlichen Geschlechts, einen gar schlechten und niedrigen Begriff von der Natur dieser Geschöpfe bekommen, und mich schämen, dazu mit zu gehören, wann ich von der wahren Quelle dieses Verderbens,

Furcht, Unzucht, alles wurde vergöttert, verehrt, und hatte seinen Tempel. Wer hievon eine ausführliche Nachricht verlangt, und sich von der Abscheulichkeit des heydnischen Götzendienstes und von dem gantz erstaunlichen Verderben einen Begrif machen will, darin die Menschen vor der Zukunft JEsu Christi lagen, der darf nur des gelehrten Vossii Werck de Theologia gentili, und des fürtreflichen Englischen Gottesgelehrten, Sam. Clarks, Buch von der natürlichen Religion ꝛc. lesen. S. hierüber Traité de la Verité de la Rel. Chret. par Mr. Turretin Sect. I.

bens, und von der Verbesserung und Erhebung, deren der Mensch fähig ist, nicht anders woher besser unterrichtet wäre. Die ersten Vertheidiger der christlichen Religion sagten es denen Heyden freymüthig unter die Augen, und rückten ihnen das Abgeschmackte ihrer Begriffe von der Gottheit und das Ungeheure und Schändliche ihres Götzendienstes, zwar mit aller Bescheidenheit, dabey aber auch mit grossem Nachdrucke vor. Der gelehrte und scharfsinnige Bayle, der sich doch eben sonst nicht berufen glaubt, Beweise und Zeugnisse zum Vortheil des christlichen Glaubens an die Hand zu geben, gesteht dennoch, in diesem Stücke, die Wahrheit gantz aufrichtig. Man sollte fast, sagte er, die Beschreibungen von dem heydnischen Götzendienste, vor eine wider das menschliche Geschlecht erdichtete Verläumdung und Satyre halten.

Allein,

Allein, setzte er hinzu, es ist, zur Schande des Menschen, mehr als zu wahr, daß hierin die Schriften der alten Kirchen-Väter nichts als würcklich im Schwange gewesene Irrthümer und Ausschweifungen widerlegen. *

Ich finde zwar, daß sich auch schon zu der Zeit einige witzige Köpfe und heydnische Freygeister gefunden, welche das Lächerliche einer so abgeschmackten Religion gar beissend vorgestellt, und darüber recht fein gespottet haben. Allein ich finde zugleich, daß diese gelehrte und sonst gar artige Spötter es bey ihrem blossen Schertze haben bewenden lassen, und nicht sind vermögend gewesen, der Welt etwas klügeres und besseres zu geben. Lese ich den Poeten, so gefällt mir zwar ihr feiner Geschmack und

* Pensées div. sur les Cométes Tom. I. §. 124.

und Witz; allein ich bedaure zugleich, daß, wann sie von der Religion reden, so viel Kunst und Verstand ist verschwendet worden, höchst unvernünftige und lächerliche Dinge in eine angenehme Schreibart einzukleiden, und das arme Volck in seinen Irrthümern zu unterhalten. Wende ich mich zu denen Philosophen, so treffe ich zwar bey ihnen verschiedene gantz vernünftige und auch hie und da recht vortrefliche Lehren an, und ich muß recht auf meiner Huth seyn, daß die vormahls für einige derselben gehabte übermäßige Hochachtung mich nicht verführe, sie vor weiser zu halten, als sie würcklich sind; zumahl, da ich noch bis jetzt den Werth ihrer Einsicht und Mühe erkenne, und gar wohl begreiffe, wozu die göttliche Vorsehung diese Leute gebraucht hat. Allein, je mehr und je bedächtiger ich sie lese, desto klärer sehe ich auch ein, daß sie, ohngeachtet ihrer in Schlüssen und Nachdencken geübten Vernunft, und vieler

ler anderen nützlichen Wahrheiten, die sie vorgebracht, dennoch von GOtt, von der Vorsehung und von dem zukünftigen Leben weder selbst eine klare Erkänntniß und Gewißheit gehabt, noch anderen solche haben beybringen können. Ich bewundere den Sokrates, wann ich ihn von der Tugend und dem Tode reden höre, und ihn würcklich so großmüthig sterben sehe; und ich kan bis diese Stunde seinem Gedächtnisse insbesondere darum die ihm zukommende Hochachtung nicht versagen, daß er die edle Bemühung über sich genommen, die Menschen kennen zu lernen, und auf Mittel zu sinnen, dieselbe von der Thorheit und dem Laster zur Weisheit und Tugend zu führen; und zuweilen bin ich nicht ungeneigt, dem Erasmus von Rotterdam den übertriebenen Spott zu vergeben: **Heiliger Sokrates, bitte für uns.** * Allein ich werde an eben diesem

* Dieser Spott des Erasmus war gar beissend, in Ansehung mancher Heiligen, die man zu

diesem grossen Manne gantz irre, wenn ich ihn so ungewiß und wanckend von dem ewigen Leben sprechen, und noch sterbend den Befehl geben höre, dem Esculapius in seinem Nahmen einen Hahn zu opfern.* Das beste, was mir an diesen Philosophen noch gefällt, ist, daß er zur wahren Erkänntniß und Verehrung GOttes die Nothwendigkeit erkannt hat, daß GOtt selbst jemanden sende, der das menschliche Geschlecht darin unterrichte.** Plato hat zwar von göttlichen Dingen mit nicht geringer Erhabenheit und fast unter allen am besten gesprochen; aber er hat doch zugleich auch de-

seiner Zeit dem gemeinen Manne zur Verehrung anpreisete, und von welchen man sogar sicher nicht seyn konte, ob sie eben so ehrliche Leute gewesen, als Sokrates.

* Wer diese Umstände des Todes dieses Philosophen bey denen Alten nicht nachschlagen will, kan solche in ROLLINS Histoire ancienne Tom. IV. pag. 359. lesen.

** S. PLATONIS apol. Socratis, it. Alcibiad.

nen Gestirnen und der Erde eine Göttlichkeit zugeschrieben, und nicht allein gewollt, daß man sich zu Ehren des Bachus betrincken solle, sondern auch den gemeinschaftlichen Gebrauch der Weiber vor erlaubt gehalten. Eben so hat auch Pythagoras die Gestirne vor Götter angesehen, und eine abendtheuerliche Wanderung der Seelen geglaubt. Aristoteles hat sich zwar um die Wahrheit und Ausübung der menschlichen Vernunft nicht wenig verdient gemacht, die göttliche Vorsehung aber blos auf die oberen Geschöpfe eingeschränckt, und noch bis jetzt können seine Ausleger noch nicht einig werden, ob er die Unsterblichkeit der Seele erkannt habe, oder nicht.* Von dem Epikurus und seinen

* Ich kan mich nicht entschliessen, diese Männer wegen ihrer Irrthümer zu tadeln oder zu verachten. Sie konten nichts besseres und richtigeres herausbringen, und ich würde, wann ich zu ihrer Zeit gelebt hätte, eben so wiedersprechend und vermuthlich noch schlechter philosophirt haben; weil ich nicht so grosse na-

nen Schülern lerne ich vollends nichts, was mich in Ansehung der nöthigen Erkänntniß GOttes zur Gewißheit bringen und beruhigen könnte, und ich bin in Ansehung einer so wichtigen Wahrheit nicht gleichgültig genug, um mich mit einer Gottheit zu begnügen, die mit der Welt nichts zu thun hat, und sich um die Menschen weder bekümmert, noch für dieselben Sorge trägt. Eben so wenig Gewißheit und Zufriedenheit kan ich in der academischen Schule lernen; denn ob man mich gleich hier zweifeln lehrt, und ich ein vernünftiges Zweifeln vor das A b c der Wahrheit halte, so weiß ich doch, daß wann ich weiter nichts thun wollte, als nur immer zweifeln, ich nicht viel klüger han-

türliche Fähigkeiten, und auch nicht so viel Fleiß habe, als sie hatten. Ich dancke aber freudigst der göttlichen Vorsehung, daß ich den Schauplatz dieser Welt zur Zeit eines grössern Lichts betreten habe, bey welchen meine Vernunft schärfer und weiter sehen kan, als die ihrige.

deln würde, als ein Mensch, der mehr nichts weiß, als das A b c, und niemahlen will lesen lernen. Ich kann auch über das von mir nicht erhalten, zu glauben, daß ich das Vermögen meiner Vernunft nur darum empfangen haben sollte, um mich in der unnützen und gefährlichen Kunst zu üben, über alle Sachen pro und contra zu disputiren.

Die Philosophen von der Stoischen Sekte haben nun freylich manche Wahrheiten eingesehen, und insbesondere in Ansehung der Sitten-Lehre recht schöne und edle Gedancken gehabt; und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich den Antonius, den Epiktetus und besonders den Seneka, ingleichen die Briefe des Plinius, nie ohne Vergnügen und auch nicht ohne Nutzen gelesen. Allein, wann ich ihr Lehrgebäude mit recht betrachtenden Augen ansehe, so finde ich, daß sie GOtt nicht gnug von

der

der Welt und der Materie unterschieden, und ihre Begriffe von der Vorsehung mich auf eine nothwendige Fatalität leiten, dabey ich die tröstende Hand eines freyen, weisen und gütigen Schöpfers nicht wahrnehmen kan. Was ein zukünftiges Leben betrifft, so finde ich, daß sie in dieser so grossen Angelegenheit ihre Erkänntniß nicht weiter als auf ein trostloses Vielleicht haben bringen, und folglich auch diese allerwichtigste Erwartung der Menschen weder als einen Bewegungs-Grund zur Tugend, noch als eine Quelle des Trostes und der Gedult im Leiden gebrauchen können; ohne welches doch die schönsten moralischen Gedancken und Vorstellungen für eine leidende und nachdenckende Seele ohne Geschmack und Kraft bleiben. Seneka hat einen besondern Aufsatz abgefaßt, in welchen er sein schärfstes Nachsinnen und die größte Kunst seiner Beredsamkeit anwendet, um der Vorsehung würdige Ursa-

chen zu finden, warum es boshaften Menschen zuweilen gut, und hingegen tugendhaften und guten übel gehe, und diese letztere also, bey ihren Widerwärtigkeiten, Gründe der Beruhigung und des Trostes haben könnten. Hier war nun eigentlich der rechte Ort, da dieser grosse Weltweise von der Bestimmung des Menschen, zu einem zukünftigen Leben, als der besten Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung, und dem einzigen wahren Trost-Grunde der Geplagten, mit seiner gewöhnlichen Wohlredenheit hätte sprechen sollen. Allein, er redet davon nur wie im Vorbeygehen, und mit einem gantz kaltsinnigen Entweder. **Der Tod, sagt er, versetzt uns entweder in ein anderes Leben, oder vernichtigt uns gänzlich.** Und, weil er wohl einsahe, daß ein leidendes Hertz zu seiner Beruhigung etwas mehr verlange, als dieß ungewisse Entweder; so giebt er demjenigen, der sein Unglück und Leiden aus Ungedult nicht länger

extra-

ertragen kan, den wohlmeynenden Rath, sich die Gurgel abzuschneiden, und dadurch seiner Noth auf einmahl ein Ende zu machen. Wann ich dergleichen Vorstellungen bey den Seneka oder Plinius lese, so kan ich mich nicht enthalten zu fragen: Sind das die weisen Leute, die man mir als Lehrer des menschlichen Geschlechts anpreiset, und die mich zur Weisheit und Gemüths-Ruhe führen sollen? * Und ich bin gewiß, daß ein jeder unpartheyischer Mensch, der richtig dencken kan, und der menschlichen

* Man darf nur den Cicero lesen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie ungewiß und wanckend die größten Männer des Alterthums von GOtt, der Vorsehung und der Unsterblichkeit der Seele gedacht und gesprochen haben. Cicero hatte sie alle gelesen, und war nach seiner Scharfsinnigkeit am besten im Stande, sie zu verstehen. Lieset man nun dieses gelehrten Römers Schriften, so wird man in den gedachten Lehren, so schön er auch auf einigen Blättern davon spricht, weit ungewisser als vorher, indem er auf andern darauf folgenden Seiten auf einmahl umstoßt, was er vorher gesetzt hatte.

Vernunft und dem menschlichen Hertzen das ihnen zukommende Recht wiederfahren läßt, antworten werde: Sie sind allzumahl leidige Tröster. Ich will mit niemanden haddern, der in denen Schriften dieser Philosophen mehr Trost und Beruhigung zu finden vorgiebt, als ich hier nach der Wahrheit angezeigt habe, dencke aber dabey an das Wort des HErrn: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben.* Einmahl; es ist offenbahr, daß auch die besten der heydnischen Weisen die zur wahren Beruhigung eines jeden nachdenckenden Menschen unentbehrlich nöthigen Gründe von GOtt, von desselben Vorsehung und einem zukünftigen Leben, sehr dunckel und ungewiß erkannt haben, und also die besseren und reinen Begriffe davon,

* Jerem. II, 13.

von, die heutiges Tages die natürliche Religion unserer angeblichen Religions-Philosophen ausmachen, gewiß nicht eine blosse Frucht des menschlichen Nachdenckens und der Vernunft allein sind, sondern ihren Ursprung gantz wo anders her haben müssen. Und ich kan nunmehr mit völliger Gewißheit behaupten, daß alle diese reineren Begriffe würcklich aus der heiligen Schrift genommen sind, und folglich auch alles Lob, wormit man die vermeintliche natürliche Religion so sehr erhebt, in ihrer wahren Bedeutung auf jene zurückkommen. Ich kann hiernächst bey einer so klaren Sache, fast nicht begreiffen, wie ein Mensch, welcher der natürlichen Religion aufrichtig anzuhangen vorgiebt, bey einem so hellen Lichte die Augen nicht aufthut, und ein Buch verachten kan, dem er doch die tröstlichste und beste Erkänntniß seiner Vernunft zu dancken hat. Mir kommt ein solches unphilosophisches Verfahren als etwas mehr

dann eine blosse Undanckbarkeit vor; und ich bin fest versichert, daß Sokrates und Seneka, wann sie dieß göttliche Buch gekannt hätten, davon gewiß gantz andere Gedancken würden gehabt, und ihrem Schöpfer vor eine so väterliche Unterweisung ein würdiges Opfer der Freude und des Dancks gebracht haben. Da ich mir endlich, auch nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, vorstellen kan, daß einige verachtete Juden und ungelehrte einfältige Fischer aus Galiläa ihre höhere, reinere und gewissere Begriffe von GOTT, von der Vorsehung und einem zukünftigen Leben aus ihrem eigenem Nachdencken sollten haben erlangen, und davon so rührend und erhaben, und doch zugleich faßlich sprechen können, so werde ich auch dadurch in meiner Ueberzeugung von dem wahrhaftig göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift noch mehr befestigt, und würde meinen Verstand und mein Hertz mit einer wahren Schande beflecken,

wann

wann ich dem allergütigsten Vater im Himmel nicht von gantzer Seele dancken wollte, daß er der menschlichen Vernunft diesen höchstbedürftigen und heilsamen Unterricht hat geben, und solchen in ein Buch wollen lassen aufzeichnen, das den Ungelehrten und Einfältigen eben sowohl als den Gelehrten und Witzigen weise machen kan zur Seligkeit.

Je mehr ich denen wichtigsten Vorwürfen der menschlichen Erkänntniß nachdencke, desto mehr wächst meine Einsicht und Ueberzeugung, daß alles, was unsere Vernunft davon wahres und zuverläßiges weiß, gewiß nicht ihr durch eigene Kräfte erworbenes Eigenthum sey, sondern von einer göttlichen Offenbahrung herkomme. Der Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts ist ohnstreitig eine Sache, die den Verstand und die Wissens-Begierde nachsinnender Köpfe am ersten

und meisten muß geübt haben. Inzwischen haben die griechischen Philosophen mit allen ihren Bemühungen und Nachsinnen davon weiter nichts herausgebracht, als was ein neues Zeugniß ablegt, auf was vor ausschweifende und widersprechende Träumereyen der menschliche Verstand, insbesondere in dergleichen Dingen, fallen kan, wenn er keinen höheren Unterricht und Hülfe, als sich selbst, hat. Der Ursprung der Menschen war für sie eine Sache, darin sie sich gar nicht zu finden wußten, eben so wenig als sie in Ansehung des Ursprungs der übrigen Geschöpfe zu etwas gewisses kommen konten. Die einen haben die Welt, so wie sie jetzt da ist, vor ewig gehalten. Andere haben zwar die Ewigkeit der gegenwärtigen Einrichtung derselben geläugnet, doch aber vorgegeben, daß die Materie von Ewigkeit da gewesen, aus welcher GOtt die Welt gebauet habe. Noch andere haben dabey gar von keiner Gottheit

etwas

etwas wissen wollen, sondern sich eingebildet, die gantze Welt sey bloß von ohngefehr aus unsichtbar kleinen und in einem unermeßlichen Raume verwirrt durch einander sich bewegten Stäubgen endlich zusammen geflogen, und auf diese Weise der ordentlich eingerichtete Welt-Bau entstanden, so wie wir ihn jetzt sehen, und in seiner abgemessenen Ordnung nicht gnug bewundern können. * Woher kömmt es nun, daß unsere heutige Vernunft den Ungrund vor das widersprechende aller dieser leeren Einbildungen so klar einsehen, und mit unwidersprechlichen Gründen darthun kan, daß die Welt aus Nichts nach dem allerweisesten Entwurf von einem allerhöchsten Wesen sey erschaffen worden? Woher anders kan unserer Vernunft dieß hellere Licht gekommen

* S. von denen verschiedenen irrigen Meynungen der alten Philosophen vom Ursprunge der Welt die allgemeine Welt-Historie I. Theil.

men seyn, als aus einer göttlichen Offenbahrung? die uns auch nur allein belehren konnte, daß ein allmächtiger GOTT, der dem rufet, das nicht ist, daß es sey, die Welt und alles, was drinnen ist, gemacht habe, und allenthalben jedermann Leben und Odem gebe, und habe gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem gantzen Erdboden wohnen, und habe ein zuvor versehenes Ziel gesetzt, wie lange und weit sie wohnen sollen.* Ich finde hierbey in der Geschichte der Weltweisheit eine Nachricht, die ich nicht gäntzlich ohne eine Anmerckung vorbey lassen kan; daß nehmlich einige von denen alleraltesten morgenländischen Philosophen die Schöpfung der Welt aus Nichts nicht undeutlich sollen gelehrt haben. Dieser merck-

* Röm. IV, 17. Ap. Gesch. XVII, 24. 26.

merckwürdige Unterschied kann nun, wann er gegründet ist, nach dem, so ich bereits klärlich dargethan, keine andere Ursach zum Grunde haben, als daß diese uralte Weisen zu einer Zeit und in einem Lande gelebt, da der in dieser Sache denen Menschen gegebene göttliche Unterricht noch nicht gäntzlich verdunckelt und vergessen gewesen. *

Endlich, wann ich auf mich selbst und das, so in mir vorgeht, recht aufmercksam acht habe, so fühle ich in mir einen beständig regen und unauslöschlichen Trieb nach der Glückseligkeit, und es wird also für meine Vernunft eine höchst

* Sollte man nicht die Meynung der Weisen unter den alten Persern von einem guten und einem bösen Principio, und von einem dritten, welches einmahl das Böse überwinden und gäntzlich vertilgen werde, aus der von ihnen übel verstandenen und verfälschten Nachricht herleiten können, die Moses von dem Falle unserer ersten Eltern, und von einem verheissenen Erlöser giebt?

höchst angelegentliche Frage: wo finde ich das sichere Gesetz, den geraden Weg und die wahren Mittel zu dieser Glückseligkeit zu gelangen? Will ich mich hierüber bey denen Philosophen Raths erholen, so wird mein Hertz gantz unwillig, und mein Verstand ärgert sich, wann ich diese Weisen sich erst zancken höre, worinn eigentliche die Glückseligkeit, die ich so sehnlich suche, bestehe. Noch mehr werde ich irre, wann ich von diesen Führern das Gesetz lernen will, nach welchen ich handeln muß, um vernünftig und glückselig zu werden. Der eine sagt mir dieß, der andere das, und alle sind mit einander uneins, mir mit Gewißheit zu sagen, was recht und gut sey. Höre ich gleich von dem einem, in dieser Sache, ziemlich vernünftige Anweisungen, so sagt mir ein anderer gerade das Gegentheil, und ein dritter macht mir alles miteinander zweifelhaft; und also komme ich auch hierin, aus dieser Schule schlecht er-

bauet

bauet und unterwiesen zurück. Und wann ich mich bey allem meinem Lesen und Nachsinnen gnug ermüdet habe, so sehe ich völlig ein, daß ich, bey diesen Lehrern, meine gantze Lebenszeit zubringen müßte, um nur erst mit einiger Wahrscheinlichkeit von ihnen zu lernen, was ich thun muß, um tugendhaft und glückselig zu werden, da mir doch daran gelegen ist, solches gleich mit Gewißheit zu wissen, um mein Leben würcklich, so lange es währet, tugendhäft und glückselig zu machen, solches aber nicht erst nur alsdann, und zwar nur halb zu lernen, wann ich sterben soll. * Hier sehe ich also eine neue Be-

* Ich läugne hiermit gar nicht, daß ein Mensch, der dazu die nöthige Zeit und Geschicklichkeit hat, alle Schriften der Philosophen durchzulesen, in denenselben zusammen nicht die mehresten zur Moral gehörigen Lehren, hie und da zerstreuet, antreffen sollte. Allein, wie viel Mühe und Nachdencken würde es nicht erfordern, daraus ein ordentliches und nützliches Lehrgebäude zusammen zu bringen. Und dennoch würde solches beyweiten nicht

dürfniß für mich, daß mein Schöpfer, der den Trieb nach der Glückseligkeit in meine Seele gepflantzt hat, und der das Gesetz und den Weg dazu am besten weiß, meine Vernunft selbst darin unterrichte. Und diesen väterlichen Unterricht finde ich auch würcklich, zur völligen Befriedigung meiner lehrbegierigen Vernunft, und meines nach Glückseligkeit und Ruhe dürstenden Hertzens, in der heiligen Schrift. Da lerne ich zu einem Troste, der auch meine schwersten Leiden überwiegt, meine

so vollständig, so zusammenhangend, so rein und mit denen nöthigen Bewegungsgründen unterstütztes Lehrgebäude seyn, als das ist, so sich ein Mensch, der nur lesen kan, und einen gesunden Verstand hat, in weniger Zeit und ohne grosses Nachsinnen aus der heiligen Schrift bekannt machen kan. Ich gebe auch gern zu, daß die alten Philosophen in der heydnischen Welt nicht gäntzlich ohne Nutzen gewesen; und ob ich sie gleich, mit einigen, eben nicht vor solche Führer ansehen kan, als die Propheten unter dem Volck Israel gewesen, so sehe ich doch gar wohl ein, daß sich die göttliche Vorsehung derselben zu gar heilsamen Absichten be-

ne wahre und letzte Bestimmung, und in weniger Zeit ohne alles tieffsinnige und mühsame Nachdencken, was mich dahin führen kan; und ich lerne es mit Klarheit und Gewißheit. Da finde ich das über meinen gantzen Wandel und auch über alle meine innerste Neigungen und Begierden herrschende göttliche Gesetz in einem klaren Lichte, wie ich GOTT, der höchsten Tugend, ähnlich werden soll. Da finde ich Vorstellungen und Bewegungs-Gründe, die auf mein Gewissen und meinen Willen

dienet, und sich auch darin gegen die Heyden nicht unbezeugt gelassen hat. Allein, das alles hebt die Bedürfniß einer göttlichen Unterweisung, durch eine Offenbarung, nicht allein nicht auf, sondern dadurch wurde vielmehr zur Annehmung derselben, und insbesondere desjenigen, der Weg gebahnt, der nur allein sagen konte: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Joh. VIII, 12. S. hierüber das fürtrefliche Werck des Herrn TURRETIN de la Verité de la Religion Chretienne Sect. I.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

starck würden, und dabey Hülfs-Mittel und Beystand, dadurch ich das würcklich werden kan, was ich seyn soll. Da finde ich klar ausgedruckt, was recht und gut ist, und wie ich mich, in allen Fällen und Umständen, gegen mich selbst und gegen meinen Nächsten betragen müsse, wann Ordnung und Ruhe mein Gewissen, und Wohlseyn und Vergnügen mein Leben beglücken soll. Da lerne ich in dem lehrreichen aber sonst so versiegelten Buche, dem menschlichen Hertzen, lesen, und die Menschen von allen Ständen, ohne lange Erfahrung, völlig kennen, um zu wissen, wessen ich mich zu ihnen zu versehen habe. Da lern ich den Ursprung des menschlichen Geschlechts und aller Dinge, und das grosse Wesen recht kennen, welches den Heyden ein unbekannter GOtt war. Da sehe ich die Hand, die alles hält und regiert, und lerne, daß nichts von ohngefehr geschieht, sondern alles zu seinem abgemessenen

messenen Endzwecke nach einem ewigen Rath hingelenckt wird, der auch auf mein Heil bedacht gewesen. Da finde ich insonderheit, wie ich alles, was ich bin, vermag und habe, lediglich der Gütigkeit und Liebe meines Schöpfers schuldig bin, und in dem allen von seiner Macht und Huld gäntzlich abhange; zu was vor Pflichten ich also auch in diesem Stück, gegen diesen allerhöchsten Erhalter und Wohlthäter meines Lebens verbunden sey, und durch was vor einen reinen und vernünftigen Dienst ich denselben verehren, und ihm gefallen könne. Mit einem Wort: da finde ich alles, was meiner Seele Ruhe schafft, und mich zu einen wahrhaftig-vernünftigen, tugendhaften und glückseligen Menschen machen kan. Und so geht abermahls in meinem Verstande ein neues Licht der Ueberzeugung auf, daß die Schrift würcklich eine göttliche Anweisung sey, die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit zu führen, dazu sie

ursprünglich sind geschaffen worden. Wie innigst würde sich mein Hertz freuen, wenn sich ein gleiches Licht der Vernunft aller meiner Leser bemeisterte, oder wenigstens diejenigen, die bereits etwas sehen, noch weiter und heller sehen machte! Ich hoffe, eine nur einigermaßen angewandte Aufmercksamkeit auf die Sprache der Wahrheit wird meinen Wunsch nicht gänzlich unerfüllet lassen.

Sechste Betrachtung.

Ein jeder weiß, daß in der heiligen Schrift verschiedene zukünftige Begebenheiten vorher verkündigt werden, die von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie kein menschlicher Verstand weder mit Gewißheit vorhersehen, noch auch nur muthmaßlich hat errathen können, und die folglich, wann sie hernach würcklich so geschehen und erfüllet sind, als sie vorher verkündigt worden, einen klaren und unumstößlichen Beweis abgeben, daß sie denen Propheten von dem allwissenden GOTT sind offenbahret und eingegeben worden, der nur allein sagen kan: Ich bin GOtt, und keiner mehr: der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es geschicht, und sage

mein Anschlag besteht. * Nun aber ists offenbahr, und alle diejenigen, denen die Geschichte der Welt bekannt ist, müssen es gestehen, wann sie anders aufrichtig sind, daß der größte Theil dieser Weissagungen bereits würcklich, und zwar in allen ihren Umständen, zur Erfüllung gekommen, ohne jetzt derjenigen vorher verkündigten Begebenheiten zu gedencken, die unter dem Volcke Israel selber sind erfüllet worden. Lese ich die heydnischen Schriftsteller, welche die Begebenheiten und das Schicksal der alten morgenländischen Völcker und Reiche aufgezeichnet, so finde ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß alles, was die Propheten davon geweissaget, sich hernach buchstäblich zugetragen. ** Ich darf davon nur einige Exempel mit Aufmercksamkeit

* Jes. XLVI, 9. 10.

** S. Prideaux Verbindung des Alten und Neuen Testaments.

samkeit betrachten, um auch hiebey von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift überzeugt zu werden. Die Aufrichtung und der Untergang des chaldäischen und babylonischen Reichs macht eine der merckwürdigsten Begebenheiten der alten Geschichte aus, und ist zweyhundert Jahr vorher durch den Propheten Jesaias eben so verkündigt worden, als selbige hernach von denen Geschicht-Schreibern beschrieben worden. * Daniel hat von denen wunderbaren Verrichtungen des Alexanders, der Theilung seines Reichs unter seine Nachfolger, und dem, was hernach vorgegangen, so pünctlich geweissaget, daß ein aufmercksamer Verstand sich über die genaue Uebereinstimmung seiner Weissagungen mit denen Erzehlungen der heydnischen Scribenten nicht gnug verwundern kan. Alles, was

* S. ROLLINS Histoire Ancienne Tom. II. p. 179. seqq. verglichen mit Jes. Cap. 13. 14. 21. 44. und 45.

meine Vernunft dagegen annoch einwenden könte, wäre, daß ich mit dem Platonischen Weltweisen Porphyrius, der diesem Beweise von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift nicht anders ausweichen konte, nur dreiste sagte: Alle diese Weissagungen wären erst nach bereits geschehenen Begebenheiten geschrieben worden. Diese Ausflucht könte mich nun zwar einigermassen stutzig machen, wann ich nicht weiter nachforschen wollte, oder mir fest vorgesetzt hätte, keinen einzigen Beweisgrund für den göttlichen Ursprung der Schrift gelten zu lassen, und also auch nicht einmahl nachzudencken, ob auch dergleichen Einwendung würcklich Grund habe, oder nicht. Ich muß also schon die Mühe der Untersuchung über mich nehmen, um zu sehen, ob die Weissagungen des Alten Testaments bereits vor oder erst nach denen geschehenen und darin angeführten Begebenheiten aufgezeichnet worden. Hier

sehe

sehe ich nun schon ein, daß es etwas überaus hartes und kühnes sey, das allgemeine Zeugniß eines gantzen Volcks von dem Alterthume eines Buchs so gerade zu zu verwerfen, ohne einmahl dasselbe einiges Nachdenckens zu würdigen; und oft weiß ich nicht, was ich von Leuten dencken soll, die alles läugnen, was den Glauben der Christen unterstützt, ohne davon nur das geringste gehörig untersucht zu haben. Sollte inzwischen ein Betrug hierin vorgegangen seyn, so könte solcher nur allein denen Juden zugeschrieben werden, weil dieselbe die Bücher des A. Testaments, so wie solche noch bis jetzt vorhanden sind, bereits vor der Geburth JEsu Christi, und also lange vorher, ehe noch Christen in der Welt gewesen, gehabt haben; welches die Griechische Uebersetzung dieser Bücher, die auch denen Heyden nicht unbekannt war, zur Genüge ausweiset. * Nun aber kan

* Obgleich das eigentliche Jahr dieser Ueberse-

kan ich darum, die Juden vernünftiger Weise mit dieser Anschuldigung eines so schändlichen Betrugs nicht beladen, theils, weil es mir gar nicht wahrscheinlich vorkommt, daß ein Volck eine Schrift betrügerischer Weise sollte untergeschoben oder vor göttlich angenommen haben, in welchen viele Dinge enthalten sind, die demselben zur größten Schande gereichen; theils auch, weil in eben diesen Büchern Weissagungen aufgezeichnet stehen, die noch bis auf diese Stunde ihre fortdaurende Erfüllung haben, und also ohnmöglich von Betrügern können seyn geschmiedet worden, sondern nothwendig ihren Ursprung von einer göttlichen Offenbahrung haben müssen. Nemlich ich lese in diesen bereits vor Christi Zukunft da gewesenen Schriften des Alten Testaments solche

zung nicht ausgemacht werden kan, so ist doch so viel gewiß, daß solche mehr als 200 Jahr vor Christi Geburt vorhanden gewesen.

solche klar ausgedruckte Umstände des Schicksals des Jüdischen Volcks, die erst lange hernach und noch bis auf den heutigen Tag ihre Erfüllung erreichet. Denn schlage ich die Geschichte dieses ausserordentlichen Volcks auf, so finde ich, daß alles, was demselben bis auf unsere Zeit begegnet, so viele Jahrhundert vorher, durch Moses und die Propheten ist aufgezeichnet worden. Von diesem und denen Juden nach solcher Zeit begegneten neueren Schicksale sind insbesondere zwey Umstände merckwürdig, die jedermann vor Augen liegen. Der erste ist die mit der Berufung der Heyden zur Erkänntniß des alleinigen GOttes verknüpfte Verstossung und Zerstreuung des Jüdischen Volcks unter alle Völcker der Erde, so erst nach der Himmelfahrt Christi erfüllet, und gleichwohl hin und wieder bey denen Propheten, deren Schrifften die Juden bereits lange vorher hatten, klar aufgezeichnet steht. Der andere Umstand

stand ist insbesondere werth, von einen vernünftigen Menschen, der nach der Wahrheit forscht, wohl behertziget zu werden; und solcher betrifft die annoch vorhandene gantz ausserordentliche Menge dieses Volcks, die so groß ist, daß, wann dasselbe aus allen Orten und Enden seiner Zerstreuung sollte versammlet werden, eine solche Zahl herauskommen würde, als nicht leicht ein anderes Volck aufweisen kan. * Ferner, daß eben dieß Volck nun schon über 3000. Jahre, ohngeachtet seiner verschiedenen harten Schicksale und endlich erfolgten gäntzlichen Zerstreuung, dennoch als ein besonderes, und zwar reines und unvermischtes Volck ist erhalten worden; welches von keiner andern alten Nation gesagt werden kan. Sind nicht die mächtigsten und berühmtesten Völcker, als die Assyrer, die Griechen, die Römer, die Gothen, die Wenden und dergleichen, dergestalt geschmoltzen und unkenn-

* S. Holbergs Jüdische Geschichte.

unkennbar geworden, daß es ohnmöglich ist, jetzt mit Gewißheit auszumachen, wer zu ihnen gehöre, oder von ihnen abstamme? In diesem wunderbaren Umstande kan ich nicht anders, als eine besondere Beschirmung der göttlichen Vorsehung, und die Erfüllung verschiedener diesem in allen Stücken bezeichneten und ausserordentlichen Volcke gegebenen Verheissungen sehen, insbesondere aber der gar merckwürdigen Weissagung des Propheten Jeremias: So spricht der HErr, der die Sonne dem Tage zum Lichte giebt, und den Mond und die Sterne nach ihrem Lauf der Nacht zum Lichte; der das Meer beweget, daß seine Wellen brausen, HErr Zebaoth ist sein Nahme. Wenn solche Ordnungen abgehen vor mir, spricht der HERR, so soll auch aufhören der

Saame

Saame Israel, daß er nicht mehr ein Volck vor mir sey ewiglich. Cap. XXXI, 35. 36. Darum fürchte du dich nicht, mein Knecht Jacob, denn ich bin bey dir, daß ich dir helfe, spricht der HErr. Denn ich wills mit allen Heyden ein Ende machen, dahin ich dich zerstreuet habe, aber mit dir will ichs nicht ein Ende machen. Cap. XXX, 11. Ich finde hiernächst, daß die Haupt-Weissagungen der Propheten von einem ausserordentlichen Erlöser, in der Person des HErrn JEsu, in allen Stücken ihre Erfüllung erreichet, und insbesondere die berühmte Prophezeyung der 70. Wochen bey dem Daniel hernach würcklich eingetroffen.* Da nun alle diese Begebenheiten

* S. Reinbecks Augspurg. Confeßion 2te Betrachtung, allwo die Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift noch in einem andern Lichte vorgestellet werden. It. Desselben Abhandlung von den 70. Wochen Daniels.

ten, die nur durch eine göttliche Offenbahrung vorher haben verkündigt werden können, in einem Buche aufgezeichnet stehen, welches mehr als 200. Jahre vorher, ehe diese Begebenheiten würcklich geschehen, bereits in einer Uebersetzung da war, so sehe ich daraus gantz klärlich, daß sowohl diese als auch die übrigen Weissagungen nicht erst nach sondern vor denen geschehenen Begebenheiten, die sie enthalten, seyn aufgeschrieben worden, und also die erwehnte Einwendung des Porphyrius ohne allen Grund sey, folglich auch der von denen Prophezeyungen hergenommene Beweis für den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift fest stehe. Ich werde in meiner Ueberzeugung hievon noch fester, wenn ich erwege, daß die Weissagung JEsu Christi von der letzten Zerstörung Jerusalems und des Tempels und aller

Ingleichen Jablonski fürtrefliches Tractätgen von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift.

dabey vorgegangenen besondern Umstände, so wie uns der jüdische Geschichtschreiber, Josephus, davon selbst Nachricht giebt, pünctlich ist erfüllet worden.* Von dieser grossen Begebenheit ist insbesondere ein Umstand merckwürdig, den man auch als einen fortdaurenden und vor den Augen der gantzen Welt klar da liegenden Beweis von der Göttlichkeit dieser Weissagung ansehen muß, und welcher also ausgedruckt ist: **Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.** Nun haben sich zwar die Juden mehr als einmahl bemühet, sich in Jerusalem wieder häuslich nieder zu lassen, und insbesondere den Tempel allda wieder aufzubauen, dazu aber bis diese Stunde nicht gelangen können. Und ob ihnen gleich der Kay-

* Man lese nur die Beschreibung dieses Juden von diesem schrecklichen Schicksale seines Volcks, und vergleiche solche mit der Weissagung unsers Heylandes bey denen Evangelisten.

Kayser Julianus, um in diesem Stücke den Beweis der Christen für die Göttlichkeit ihrer Religion zu nichte zu machen, allen nur möglichen Vorschub gethan, diesen Tempel herzustellen, und darauf das Werck mit allen Eyfer und Kräften angefangen wurde, so hat doch die göttliche Vorsehung alle diese Anschläge zernichtet, und so gar, weil man davon nicht ablassen wollte, durch Erdbeben und Feuer vom Himmel Rath und Werck zerstöret; wie uns davon nicht etwa nur die Christen, sondern selbst ein heydnischer Geschichtschreiber, nehmlich Ammianus Marcellinus, der um die Zeit gelebet, die Nachricht hinterlassen. Da nun Christus der göttlichen Offenbahrung des Alten Testaments Zeugniß giebt, so ist mir das auch ein neuer Beweis, daß die alten Weissagungen nicht von blossen Menschen hergekommen, sondern von GOtt ihren Ursprung haben; welches dann zugleich von allen übrigen Theilen des A. Testa-

ments wahr seyn muß, weil die Weissagungen davon nicht können abgesondert werden, sondern sich überall darauf beziehen, und damit in einer unzertrennlichen Verknüpfung stehen.

Ich finde hiernächst in der heiligen Schrift, daß sowohl Moses und die Propheten, als auch JEsus und seine Apostel, viele und grosse Wunderwercke verrichtet haben. Nun werde ich zwar heutiges Tages dergleichen übernatürliche Würckungen nicht mehr gewahr; aber ich begreiffe doch gar wohl, daß es eine würckliche Ausschweifung meiner Vernunft seyn würde, wann ich dem allerhöchsten Wesen beydes die Macht und den Willen, Wunderwercke zu thun, absprechen wollte, zumahl wann seine Weisheit dazu gute und ihr anständige Ursachen hat. Es ist überhaupt sehr schlecht und ohne allen Grund geschlossen, wenn man sagt: Was wir jetzt nicht sehen, und was

jetzt nicht mehr geschicht, das hat auch vor uns kein Mensch gesehen, und ist weder geschehen, noch hat jemahls geschehen können. Und ob ich gleich einsehe, daß Wunderwercke, an sich allein betrachtet, noch keine Lehre wahr oder göttlich machen können, so sehe ich doch zugleich auch so viel ein, daß es nicht allein eine sehr schickliche, sondern auch der allerhöchsten Weisheit würdige Sache sey, wann die erste Bekanntmachung einer göttlichen Offenbahrung, die schon an sich selbst ein Wunderwerck ist, auch mit sichtbaren und äusserlichen Wunderwercken begleitet, und dadurch der menschliche Verstand aufmercksamer gemacht wird. Ist nun die Lehre an sich selbst so beschaffen, daß die Vernunft dadurch zur gewissen und heilsamen Erkänntniß GOttes und seines Willens geführet wird, so werden dann auch die Wunderwercke und die Lehre, zusammen betrachtet, ein desto stärckerer und überwiegender Beweis zur Ueberzeu-

gung der Menschen. Die Lehre giebt sodann denen Wunderwercken Zeugniß, daß es würckliche göttliche Wunderwercke sind, und diese geben denen Lehrern Zeugniß, daß sie GOtt gesandt habe. Da sich nun dieß mit der Lehre Mosis und der Propheten, und insbesondere JEsu Christi und seiner Apostel, würcklich also verhält, so findet meine Vernunft weiter nichts, so sie von einer völligen Ueberzeugung zurück halten könnte, daß nehmlich diese Lehrer wahrhaftig von GOtt seyn gesandt worden, und der Unterricht, den sie mir geben, wahrhaftig ein göttlicher Unterricht sey. Ich weiß zwar wohl, daß die Würcklichkeit dieser Wunderwercke von vielen dreiste weg geläugnet wird; allein ich weiß auch mit Gewißheit, daß man daran mit Vernunft nicht zweifeln könne, eben so wenig, als es vernünftig seyn würde, wenn man ohne Unterschied alle historische Nachrichten schlechterdings verwerfen wollte. Ich bin hierin

der Wahrheit so gewiß, daß ich hiermit allen denjenigen, die heutiges Tages die in der Schrift erzehlten Wunderwercke läugnen, gantz getrost ein Stück Arbeit aufgeben kan, daran sie ihre Kräfte prüfen können, und welches, wenn sie es zu Stande bringen, ihnen bey ihren Brüdern und Schülern gewiß Ehre bringen wird. Sie sollen mir nehmlich vernünftige und vor einen prüfenden Verstand gültige Ursachen anzeigen, warum die alten Juden, ingleichen der Kayser Julianus, Plotinus, Porphyrius, Celsus * und andere alte Feinde des Christenthums die Würcklichkeit dieser Wunderwercke zugegeben, und solche zu läugnen sich nicht erdreistet

* Celsus war ein gar scharfsinniger heydnischer Weltweise, der im 2ten Jahrhundert gelebt, und wider die Christen geschrieben hat. Origines hat demselben eine gantz fürtrefliche Antwort entgegen gesetzt, die wir jetzt in einer schönen deutschen Uebersetzung haben, unter dem Titel: Origines acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion wider

haben, da ihnen doch nicht allein daran gelegen war, daß die Nachrichten davon nicht wahr seyn möchten, sondern sie auch zu einer Zeit lebten, da sie die Falschheit derselben weit besser hätten zeigen können, als unsere heutigen Freydencker.

Endlich, wenn ich den Ursprung des Christenthums und desselben Ausbreitung unter den Heyden erwege, so sehe ich darbey gantz augenscheinliche Beweise, daß solches ein besonders bezeichnetes Werck der göttlichen Vorsehung sey. Einige arme, ungelehrte und verachtete Juden reisen in der Welt herum, und predigen eine Lehre, die ihrem eigenem

den Weltweisen Celsus. Porphyrius, ein Platonischer Weltweise im dritten Jahrhundert, war auch ein Feind der Christen, eben wie Plotinus ebenfalls ein heydnischer Weltweise im 2ten Jahrhundert. Julianus war im vierten Jahrhundert Römischer Kayser, und vom Christenthum zum Heydenthum wieder abgefallen.

genem Volcke ein Aergerniß und denen Griechen eine Thorheit war; eine Lehre, die auf die Abschaffung des von denen Juden in der höchsten Verehrung gehaltenen Mosaischen Ceremonial-Gesetzes, und auf den gäntzlichen Umsturtz des so befestigten und durch die Macht der Römischen Kayser unterstützten Götzen-Dienstes unter denen Heyden abzielte, und dadurch zugleich die damahlige gantze Weisheit der Philosophen vor eine Thorheit erkläret wurde; eine Lehre, welche die unter denen Heyden im Schwange gehende und vor erlaubt gehaltene Unzucht, und andere geduldete Laster schlechterdings verdammte, und eine gäntzliche Enthaltung davon forderte; eine Lehre endlich, von deren Annehmung niemand den geringsten zeitlichen Vortheil zu gewarten hatte, ja die noch dazu jedermann nichts als Verfolgung und Leiden gantz offenhertzig vorher sagte, so auch würcklich allen denenjenigen zu Theil wurde, welche dieselbe

annahmen. Und was war dann der Haupt-Inhalt dieser Lehre, der dieselbe so annehmungswürdig machen sollte? Die Menschen sollten an einen gecreutzigten Erlöser glauben. Warlich, es war alles in der Welt dieser wundersamen und neuen Lehre zuwider. Alte tief-eingewurtzelte Vorurtheile, öffentlich geduldete und vor unschuldig geachtete Gewohnheits-Sünden, Gesetze, Policey, Obrigkeit, Religion, Priester, Philosophen, Hochmuth, Eigennutzen, Liebe zur Gemächlichkeit, und Ruhe, alles war eine vor bloß menschliche Kräfte gantz unübersteigliche Hinderniß, eine an sich selbst seltsam scheinende Lehre fortzupflantzen, die noch dazu nicht mit vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern durch thörichte Predigten, wie der damahlige Witz nicht anders urtheilen konnte, verkündigt wurde. Die Philosophen insonderheit mußten sich dieser Lehre gewaltig widersetzen, weil es ihrem Stoltze nicht

nicht anders als höchst empfindlich seyn konnte, daß sie von so geringen und ungelehrten Leuten vor Thoren, die keine rechte Erkänntniß der Wahrheit hätten, gehalten wurden, und diese nichts bedeutende Galiläer mit ihrer thörichten Predigt, die rechten Lehrer des menschlichen Geschlechts seyn, und solches zur wahren Weisheit führen sollten. Daher man sich gar nicht zu verwundern hat, daß die Weltweisen von Paulo spöttisch sagten: **Was will dieser Lotterbube? es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen.** Ap. Gesch. XVII, 18. Ich mag auch dencken und nachsinnen, wie ich will, so sehe ich offenbahrlich, daß es, allen menschlichen Urtheil nach, schlechterdings ohnmöglich war, daß hierbey das Christenthum in der Welt hätte auf- und fortkommen können, wenn es nicht mit einer über alle menschliche Hindernisse siegenden göttlichen Kraft wäre begleitet gewesen. Da nun also die Lehre des Evangelii würcklich

durch alle diese Hindernisse durchbrach, und in kurtzer Zeit Millionen Menschen dasselbe annahmen, so, daß bereits zur Zeit des Kaysers Nero eine erstaunliche Anzahl Christen in allen Theilen des Römischen Reichs vorhanden war; so kan auch hier meine Vernunft diesem starcken Beweise von dem göttlichen Ursprunge dieser Lehre, ohnmöglich widerstehen, sondern muß überzeugt bekennen: Das ist GOttes Finger! Und hier ist würcklich eine göttliche Kraft gewesen, welche die ersten Lehrer des Christenthums regiert und unterstützt hat, daß sie, wie sich Paulus ausdruckt, mit diesen Waffen, die mächtig vor GOtt waren, alle Bevestungen zu verstören, alle Anschläge und alle Höhe, die sich wider die Erkänntniß GOttes erhob, auch würcklich verstöret, und alle Vernunft unter den Gehorsam JEsu Christi haben gefan-

gefangen genommen,* das ist, so besiegt und überzeugt, daß dieselbe weiter nichts mit Grunde gegen das Evangelium hat einwenden können.

Und so sieht dann auch meine Vernunft, bey dem hellen Lichte dieser verschiedenen Beweise, erleuchtet und überzeugt ein, daß die heilige Schrift würcklich ihren Ursprung von GOTT habe, und dieser Vater der Barmhertzigkeit nach seiner unaussprechlichen Menschen-Liebe diejenigen, die diesen väterlichen Unterricht für unsere Vernunft haben aufzeichnen müssen, dergestalt regiert habe, daß sie uns solchen ohne Irrthum und Lügen haben geben können, und auch würcklich so rein gegeben haben. So starck nun aber auch alle diese Betrachtungen auf mein Gemüth zur unbeweglich-festen Ueberzeugung würcken, und, wie ich nicht anders glau-

* 2. Cor. X, 4. 5.

glauben kan, auch bey andern, die solche gehörig beherzigen, eine gleiche Würckung hervor bringen; und so gewiß ich hiernächst versichert bin, daß dagegen mit Vernunft und Bestande der Wahrheit nichts erhebliches vorgebracht werden kan; so ist es mir, nach meiner Gemüths-Fassung, bey dem allen doch nicht möglich, zu glauben, daß alle diejenigen, welche die heilige Schrift gäntzlich verwerfen, oder an derselben Göttlichkeit zweifeln, solches ohne Unterschied aus Bosheit und fest vorgenommener Verhärtung wider die Wahrheit thun sollten. Es kommt mir gar zu liebloß und hart vor, jemanden, wer er auch sey, ohne gantz offenbahre und höchstwichtige Beweise, eine so ungeheure Gemüths-Beschaffenheit zuzuschreiben. Ich glaube vielmehr, daß einige aus blosser Leichtsinnigkeit und Unbedachtsamkeit in diesem Stück ungläubig sind, ohne selbst zu wissen, warum, und ohne jemahls die Bibel

gelesen zu haben; eben wie auch wohl manche Christen die Göttlichkeit der Schrift glauben mögen, ohne zu wissen, warum sie solche glauben. Bey andern mag wohl die Unwissenheit und Uebereilung die Ursache des Unglaubens oder des Zweifels seyn, weil sie sich nicht die erforderliche Zeit und Mühe geben, sich mehr zu unterrichten, und aus Känntniß der Sache zu urtheilen. Andere können würcklich solche Schwierigkeiten und Zweifel haben, die ihnen gegründet vorkommen, und die sie nicht heben können. Und um dieser letzterer willen wird insonderheit nöthig seyn, daß ich über sothane Schwierigkeiten und Zweifel eine genaue und unpartheyische

sche Untersuchung anstelle, um zu sehen, in wie weit selbige würcklich gegründet seyn, oder nicht. Diese Untersuchung wird nun das folgende dritte Stück meiner Betrachtungen ausmachen.

Imprimatur

L. EULER.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, August Friedrich Wilhelm

August Friedrich Wilhelm Sacks vertheidigter Glaube der Christen

Bd.: Zweytes Stück

1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ap.o.48(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774547-6